Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 163 (1995)

Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIR
CHE

Das neue Leben als Teil jeden Lebensraumes

Erinnern wir uns: An Ostern veröffentlichte die Schweizerische Kirchenzeitung eine Zeichnung des Engelberger Mönchs und Künstlers Eugen Bollin, die ein von steilen Bergen umgebenes Tal zeigt, aus dessen Grund eine menschliche Figur hoch aufragte. Es handelt sich um einen Blick ins Engelberger Tal mit seinem Kloster – in den Lebensraum des Künstlers, in dem Karfreitag und Ostern, Tod und Auferstehung immer gegenwärtig sind. An Pfingsten druckte die Schweizerische Kirchenzeitung eine Zeichnung Bollins ab, auf der eine klösterliche Lebens- und Mahlgemeinschaft zu sehen war, über der ein Vogel seine kräftigen und zugleich sanften Schwingen ausbreitete und damit dem Raum, in dem diese Menschen sassen, Halt und Leben gab.

Nun zeigt Eugen Bollin erneut, wie an Ostern, den Blick in ein Tal, das wiederum das Engelberger Tal ist mit den Bergen, mit dem Turm der Klosterkirche und mit dem von einem Kamin bekrönten Eckrisalit des Klostergebäudes. Wiederum zeichnet Eugen Bollin seinen Lebensraum, auch jetzt mit kräftigem sattem Strich, der von emotionaler Anteilnahme des Künstlers zeugt, diese Emotionen jedoch auch zügelt und kanalisiert.

Da ist aber auch ein Kind zu sehen, ein Säugling. Er ist riesengross im Verhältnis zur Landschaft und auch im Verhältnis zu den Menschen in der rechten unteren Ecke. Das Kind teilt die ganze Bildfläche in der Diagonale, es dominiert und ist unübersehbar in seiner selbstverständlichen und kraftvollen Präsenz.

Natürlich lässt sich da an Weihnachten denken. Wichtiger als die Frage, ob das nun das Christkind sei oder nicht, ist jedoch: Eugen Bollin zeigt dieses Kind und damit das neue Leben, das es verkörpert, als einen Teil seines eigenen Lebensraumes, der im Kleinen Schauplatz all jener Spannungen und Gegensätzlichkeiten ist, die jedes Leben kennzeichnen. Das Kind scheint diesen Lebensraum buchstäblich zu sprengen und ihm eine neue Dynamik zu geben.

In Eugen Bollins Atelier entstehen nicht nur Zeichnungen, sondern auch Malereien grösseren Formats. Sie machen deutlich, dass sich die künstlerische Arbeit wesentlich aus seinem Körper heraus entwickelt, und dass sich ein Gefühl der Bewegung im Raum auf der Leinwand als malerische Energie niederschlägt. Auch in den Zeichnungen konkretisiert sich in diesem Sinne ganzheitliches Erleben, was für Eugen Bollin selbstverständlich und völlig unplakativ immer auch religiöses Erleben und religiöse Erfahrung bedeutet. *Niklaus Oberholzer*

Der promovierte Kunsthistoriker Niklaus Oberholzer leitet bei der Luzerner Zeitung das Ressort Kultur

Dokumentation

Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft!

1. Am Ende des Jahres 1994, des internationalen Jahres der Familie, richtete ich einen Brief an die Kinder der ganzen Welt und ersuchte sie zu beten, dass die Menschheit immer mehr *Familie Gottes* und fähig werde, in Eintracht und Frieden zu leben. Ferner habe ich nicht versäumt, meiner grossen Sorge um die Kinder Ausdruck zu verleihen, die zu Opfern kriegerischer Konflikte und anderer Formen von Gewalt werden, und habe dabei die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf Weltebene auf solche schwerwiegenden Situationen gelenkt.

Zu Beginn des neuen Jahres gehen meine Gedanken erneut zu den Kindern und ihren *berechtigten Erwartungen nach Liebe und Geborgenheit.* Dabei halte ich es für meine Pflicht, besonders an *jene vom Leiden gezeichneten Kinder* zu erinnern, die erwachsen werden, ohne jemals erfahren zu haben, was Friede eigentlich ist. Der Blick der Kleinen sollte immer Freude und Zuversicht ausstrahlen, statt dessen ist er bisweilen von Traurigkeit und Angst erfüllt: sie haben in den wenigen Jahren ihres Lebens schon zuviel gesehen und erlitten!

Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft! Das ist der Aufruf, den ich vertrauensvoll an die Männer und Frauen guten Willens richte, indem ich einen jeden einlade zu helfen, dass die Kinder in einem Klima echten Friedens aufwachsen. Das ist ihr Recht, das ist unsere Pflicht.

■ Die Kinder als Opfer des Krieges

2. Die zahllosen Scharen von Kindern gehen mir durch den Sinn, denen ich im Laufe der Jahre meines Pontifikats begeg-

51–52/1995 21. Dezember 163. Jahr
Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft! Papstbotschaft zum Weltfriedenstag 1996 **742**
Gott hat nur leise eingegriffen **744**
«I Gott's Name aagfange» **745**
Matthäus – Anwalt der zu kurz Gekommenen **746**
Ein Taufgespräch **747**
Das theologische Buch **749**
Weihnachten in Bethlehem und im Caritas Baby Hospital **750**
Eurpäische Basisgemeinden **752**
Die Mitfinanzierung kirchlicher Aufgaben verbessern **753**
Warum kein länderübergreifendes Gesangbuch? **754**
Liturgische Einführungsworte und Fürbitten **755**
Hinweise **756**
Amtlicher Teil **757**

net bin, besonders während der apostolischen Reisen auf allen Kontinenten, Kinder voll Heiterkeit und Freude. An sie denke ich, während das neue Jahr beginnt. Allen Kindern der Welt gilt mein Wunsch, das Jahr 1996 in Freude zu beginnen und eine heitere Kindheit zu erleben, wobei sie darin durch die Unterstützung verantwortungsbewusster Erwachsener Hilfe erfahren mögen.

Ich würde mir wünschen, dass die harmonische Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern ein Klima des Friedens und echten Wohlstandes fördern möge. Leider gibt es nicht wenige Kinder auf der Welt, die zu unschuldigen Opfern von Kriegen werden. Millionen von ihnen sind in den letzten Jahren verwundet und getötet worden: ein regelrechtes Massaker.

Der besondere Schutz, der den Kindern durch die internationalen Bestimmungen[1] zugebilligt wird, ist weitgehend missachtet worden, und die regionalen und interethnischen Konflikte, die über alle Massen zugenommen haben, machen den von den humanitären Bestimmungen vorgesehenen Schutz zunichte. Die Kinder sind sogar zur Zielscheibe von Heckenschützen geworden, ihre Schulen sind vorsätzlich zerstört und die Krankenhäuser, in denen sie behandelt werden, bombardiert worden. Wie sollte man angesichts solcher ungeheuerlichen Verstösse nicht in einer einstimmigen Verurteilung seine Stimme erheben? Die vorsätzliche Tötung eines Kindes stellt eines der bestürzendsten Zeichen *der Verfinsterung jeglicher Achtung vor dem menschlichen Leben* dar.[2]

Zusammen mit den getöteten möchte ich auch an die in und nach den Konflikten verstümmelten Kinder erinnern. Meine Gedanken gehen schliesslich zu den während der sogenannten «ethnischen Säuberungen» systematisch verfolgten, vergewaltigten und getöteten Kindern.

3. Es gibt nicht nur Kinder, die die Gewalt der Kriege erleiden; nicht wenige unter ihnen *werden gezwungen, zu deren Hauptfiguren zu werden.* In einigen Ländern der Welt ist man an dem Punkt angekommen, Jungen und Mädchen, selbst in ganz jungen Jahren, zu zwingen, in den militärischen Verbänden der Kriegsparteien Dienst zu tun. Mit dem verlockenden Versprechen von Nahrung und Schulbildung werden sie in abgesonderte Lager verbannt, wo sie Hunger und Misshandlung zu erleiden haben und dazu angestiftet werden, sogar Personen ihres eigenen Dorfes zu töten. Häufig werden sie als Voraustrupp zum Reinigen der Minenfelder ausgeschickt. Offensichtlich ist ihr Leben in den Augen derer, die sich ihrer auf solche Art bedienen, nicht viel wert!

Die Zukunft dieser Kinder unter Waffen ist oft vorgezeichnet. Nach jahrelangem Militärdienst werden einige einfach normalisiert und nach Hause geschickt, und es gelingt ihnen meistens nicht, sich wieder in das zivile Leben zu integrieren. Andere schämen sich, dass sie ihre Kameraden überlebt haben, und enden im Verbrechertum oder in der Drogensucht. Wer weiss, welche gespenstischen Bilder ihre Herzen und Sinne immer wieder heimsuchen werden! Wird ihr Gedächtnis jemals frei sein von so vielen Erinnerungen an Gewalt und Tod?

Lebhafte Anerkennung verdienen jene humanitären und religiösen Organisationen, die sich um die Linderung solch unmenschlicher Leiden bemühen. Und Dankbarkeit schuldet man auch den Personen guten Willens und den Familien, die die als Weisen zurückgebliebenen Kinder liebevoll aufnehmen und sich voll Aufopferung bemühen, sie von ihren Traumata zu heilen und ihre Wiedereingliederung in die ursprünglichen Gemeinschaften zu fördern.

4. Das Gedenken an Millionen getöteter Kinder, die traurigen Augen so vieler ihrer grauenvoll leidenden Altersgenossen drängen uns, *alle nur möglichen Wege zu beschreiten,* um den Frieden zu bewahren oder wiederherzustellen, indem wir die Beendigung der Konflikte und Kriege anstreben.

Im Vorfeld der im vergangenen September in Peking abgehaltenen IV. Weltfrauenkonferenz habe ich die katholischen Sozial- und Bildungseinrichtungen zu einer koordinierten und vordringlichen Strategie gegenüber den Mädchen und jungen Frauen, insbesondere den ärmsten unter ihnen, aufgefordert.[3] Diesen Aufruf möchte ich nun erneuern und ihn dabei in besonderer Weise auf jene katholischen Einrichtungen und Organisationen ausweiten, die sich den Minderjährigen widmen: helft den Mädchen, die aufgrund von Krieg und Gewalt gelitten haben; lehrt die Jungen, die Würde der Frau anzuerkennen und zu achten; helft den Kindern, die Zärtlichkeit der Liebe Gottes wiederzuentdecken, der Mensch geworden ist und durch seinen Tod der Welt das Geschenk seines Friedens hinterlassen hat (vgl. Joh 14,27).

Ich werde nicht müde zu wiederholen, dass wir alle aufgerufen sind, angefangen von den höchsten internationalen Organisationen bis hin zu den Vereinigungen auf lokaler Ebene, von den Staatsoberhäuptern bis hin zum einfachen Bürger, *unseren Beitrag zum Frieden zu leisten und jegliche Unterstützung des Krieges abzulehnen.*

■ Die Kinder als Opfer mannigfacher Formen von Gewalt

5. Millionen von Kindern leiden unter anderen Formen von Gewalt, wie sie sowohl in den von Verelendung heimgesuchten Gesellschaften als auch in den entwickelten Ländern anzutreffen sind. Dabei handelt es sich oft um Gewalttätigkeiten, die nicht so auffallend, aber deshalb nicht weniger furchtbar sind.

Die internationale Konferenz für soziale Entwicklung, die heuer in Kopenhagen abgehalten wurde, hat den engen Zusammenhang zwischen Armut und Gewalt unterstrichen,[4] und bei dieser Gelegenheit haben sich die Staaten verpflichtet, die Geissel des Elends durch Initiativen auf nationaler Ebene ab 1996 entschiedener zu bekämpfen.[5] Dies waren auch die aus der vorangegangenen Weltkonferenz der UNO über die Kinder (New York, 1990) hervorgegangenen Leitlinien. Die Verelendung steht in Wirklichkeit am Anfang wahrhaft unmenschlicher Lebens- und Arbeitsbedingungen. In einigen Ländern werden die Kinder in zartem Alter zum Arbeiten gezwungen, sie werden misshandelt, unter Gewaltanwendung bestraft und mit einem Hungerlohn ausgestattet: da sie sich nicht Geltung verschaffen können, sie sind sehr leicht zu erpressen und auszubeuten.

Dann wiederum werden sie zu einem regelrechten Handelsobjekt[6] zum Zweck des Bettelns oder, noch schlimmer, zur Verleitung zur Prostitution, auch im Zusammenhang des sogenannten «Sex-Tourismus», einem äusserst verwerflichen Phänomen, das die entwürdigt, die es ausüben, aber auch all jene, die es auf verschiedene Weise fördern. Ausserdem gibt es Menschen, die Kinder skrupellos zu kriminellen Handlungen heranziehen, insbesondere zum Verkauf von Drogen, wobei sie unter anderem Gefahr laufen, persönlich von diesen Substanzen Gebrauch zu machen.

Es sind nicht wenige Kinder, denen schliesslich als einziger Lebensraum nur

[1] Vgl. Konvention der Vereinten Nationen vom 20. November 1989 über die Rechte der Kinder, besonders Art. 38; Genfer Konvention vom 12. August 1949 zum Schutz der Zivilpersonen in Kriegszeiten, Art. 24; Protokolle I und II vom 12. Dezember 1977 usw.

[2] Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Evangelium vitae (26. März 1995), 3: AAS 87 (1995), 404.

[3] Vgl. Botschaft an die Delegation des Hl. Stuhls bei der IV. Weltfrauenkonferenz (29. August 1995): L'Osservatore Romano, 30. August 1995, S. 1.

[4] Vgl. Erklärung von Kopenhagen, Nr. 16.

[5] Vgl. Aktionsprogramm, Kapitel II.

[6] Vgl. Aktionsprogramm, Nr. 39 (e).

Gott hat nur leise eingegriffen

Fest der hl. Familie: Mt 2,13–15.19–23

«Die Heiligen gehen in die Hölle» hiess ein Buch, das von den Arbeiterpriestern in Frankreich handelte. Den Matthäustext, der heute für das Fest der hl. Familie vorgelegt wird, könnte man auch betiteln: *«Die hl. Familie in der Hölle»,* wenn das nicht zu schockierend wäre. War das nicht ein Stück Hölle auf Erden?

Flucht. Alles zurücklassen, nur das nackte Leben retten (von einem hilfreichen Esel ist nicht die Rede), allein, ohne Schutz durch eine Karawane, auf unbekannten Nebenwegen.

Noch in der Nacht. Stockdunkel ist es. Eine Lampe wäre verräterisch. Sind nicht Räuber unterwegs?

Kindermord. Hören sie nicht schon hinter ihnen das entsetzliche Schreien der Mütter von Bethlehem, «die sich nicht trösten lassen»? Die Hölle ist los.

Ägypten. Fremde sind sie, in der Sprache, in der Religion, in der Kultur, als Wirtschaftsflüchtlinge behandelt, arbeitslos.

Herodes ist tot. Man vernimmt, dass er noch sterbend Hunderte von führenden Juden umbringen lassen wollte, damit ein Heulen durchs Land gehe. Und jetzt führt Archelaus in Judäa die Schreckensherrschaft des Vaters fort, bis es selbst den Römern zu bunt wird. Also Judäa umgehen. Vielleicht kann man in Nazareth wieder neu anfangen, eine bescheidene Existenz aufzubauen.

«Es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten gesagt war.» Zweimal sagt das Matthäus. Das tönt nicht sehr tröstlich für die Heiligen, die dafür durch die Hölle gehen mussten. Dabei musste Matthäus den zwei Texten beinahe Gewalt antun, um sie auf Jesus deuten zu können: Der neue Israel kommt wie der alte aus Ägypten.

Er ist ein Nazaräer, ein Nasiräer, ein Gottgeweihter.

Für uns will das wohl heissen: Gottes Heilsplan vollzieht sich in den Weltereignissen und durch sie hindurch. Er greift dabei nicht ein durch Wundertaten. Nur einen einzigen Weg setzt er ein: die leisen Träume eines Mannes. Durch sie wird das Überleben der hl. Familie gesichert.

Von einem Idyll *Heilige Familie* wahrhaftig keine Spur. Aber so ist die heilige Familie den Familien von heute in der weiten Welt näher.

Es gibt aber in unserem Text nicht nur die Hölle; es gibt durchaus auch die Aufsteller:

Da ist Josef, ein verantwortungsbewusstes Familienoberhaupt. Bevor er ein Mann der Tat ist, ist er ein Hörender; er kann Traum von Schaum unterscheiden; er versteht Gott, auch wenn er leise spricht. Auch die grössten Schwierigkeiten packt er an und meistert sie. Er holt aus jeder Situation das Mögliche heraus. Da ist Maria, seine Frau. Kein Wort von ihr ist von Matthäus überliefert. Aber sie geht mit, sie entscheidet offenbar mit und trägt die Entscheide durch. Trug nicht auch damals die Frau den schwereren Teil der Last?

Da ist dieses Ehepaar. Sie wissen um ihre Auserwählung von Gott und um die grossen Rollen, die ihnen in der Heilsgeschichte zugewiesen sind. Sie verlangen aber von Gott keine Wunder, sondern brauchen einfach ihren Verstand und ihr Herz. Mit ihnen und mit ihren Händen und Füssen schreiben sie die Heilsgeschichte weiter. So werden sie nun doch noch zu Vorbildern für die Familien unserer Zeit. Auch diese erhalten keine Botschaften vom Himmel, sondern müssen, eben mit Verstand und Herz, ihren Weg in den Fragen von heute selber finden: in der Familienplanung und deren Methoden, im Umgang mit zerbrochenen Ehen, in Fragen der künstlichen Befruchtung oder der Unfruchtbarkeit, im Nebeneinander mit andern eheähnlichen Formen des Zusammenlebens, im Fertigwerden mit der Trennung der Ehegatten aus wirtschaftsbedingten oder gar kriegsbedingten Gründen. Das Rezept heisst: in der je eigenen Situation hinhören auf Gott und dann handeln. *Karl Schuler*

die Strasse bleibt: von zu Hause ausgerissen oder von der Familie verlassen oder einfach seit jeher ohne familiäre Umgebung, leben sie von Notbehelfen, im Zustand völliger Verwahrlosung, von vielen als Abfall betrachtet, den man loswerden muss.

6. Die Gewalt gegen Kinder fehlt leider nicht einmal in den Familien, die in guten Verhältnissen und Wohlstand leben. Es handelt sich glücklicherweise nicht um häufige Vorkommnisse, dennoch ist es von Wichtigkeit, sie nicht zu ignorieren. Bisweilen geschieht es, dass die kleinen Kinder innerhalb der häuslichen Mauern und gerade durch Menschen, in die man mit gutem Recht jedes Vertrauen setzen würde, Pflichtverletzungen und Gewalttätigkeiten ausgesetzt sind mit verheerenden Auswirkungen auf ihre Entwicklung.

Viele Kinder befinden sich ausserdem in einer Lage, in der sie die von den Spannungen zwischen den Eltern oder gar von dem Zerbrechen der Familien selbst herrührenden traumatischen Belastungen zu ertragen haben. Der Sorge um ihr Wohl gelingt es nicht, Lösungen Einhalt zu gebieten, die oft vom Egoismus und der Heuchelei der Erwachsenen diktiert werden. Hinter dem Anschein von Normalität und Heiterkeit, der durch den Überfluss an materiellen Gütern noch gewinnender wirkt, müssen die Kinder oft in trostloser Einsamkeit aufwachsen, ohne mit einer richtigen und liebevollen Führung sowie mit einer adäquaten Ausbildung rechnen zu können. Sich selbst überlassen, finden sie normalerweise ihren wichtigsten Bezugspunkt im Fernsehen, dessen Programme häufig Modelle eines unwirklichen oder korrupten Lebens vorstellen, auf die ihr schwaches Unterscheidungsvermögen noch nicht zu reagieren vermag.

Sollte man sich da wundern, wenn eine derart vielgestaltige und heimtückische Gewalt schliesslich auch in das junge Herz der Kinder eindringt und ihre natürliche Begeisterung in Enttäuschung oder Zynismus, die spontane Gutherzigkeit in Gleichgültigkeit und Egoismus verwandelt? Wenn die Kinder trügerischen Idealen nachjagen, laufen sie Gefahr, dadurch, dass sie die Unzufriedenheit und die ihre Umgebung prägende Leere in sich aufnehmen, Verbitterung und Erniedrigung, Feindseligkeit und Hass zu begegnen. Es ist nur allzu gut bekannt, dass die Erfahrungen der Kindheit tiefgehende und bisweilen nicht wiedergutzumachende Auswirkungen auf den gesamten weiteren Lebensgang haben.

Es ist schwer zu hoffen, die Kinder könnten eines Tages eine bessere Welt errichten, wenn es keinen engagierten Einsatz für ihre *Erziehung zum Frieden* gegeben hat. Sie müssen «den Frieden lernen»: das ist ihr Recht, das nicht missachtet werden darf.

«I Gott's Name aagfange»

Neujahr 1996: Lk 2,16–21

In nomine Domini Jesu, Im Namen des Herrn Jesus; so fangen wir ein neues Jahr an. Nachdem wir in zwei Lesejahren B und C vom gleichen Text ausgehend beim *Hochfest der Gottesmutter Maria* verweilten, wollen wir nun nachsinnen über ein anderes Wort im gleichen Evangelium: *Man gab ihm den Namen Jesus.*

Dass im Alten Testament der Name Gottes eine gewaltige Rolle spielt, ist offenkundig. Aber auch das Neue Testament beginnt mit einer Reihe von Hinweisen auf die besondere Bedeutung des Namens.

Es beginnt schon mit dem Namen des Täufers. Der Engel an Zacharias: «Du wirst seinen Namen Johannes nennen» (Lk 1,13). Dann wieder bei dessen Geburt. Die Eltern müssen sich gegen die Verwandten durchsetzen: «Johannes ist sein Name» (Lk 1,63).

Erst recht dann bei Jesus. Sowohl Maria (bei Lk 1,21) wie auch Josef (bei Mt 1,21) erhalten den Auftrag: «Du wirst seinen Namen Jesus nennen.» Sie gehorchten natürlich: «Sie gaben ihm den Namen Jesus» (Lk 2,21).

Der Name sagt das Wesen aus und die Lebensaufgabe. «Denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen» (Mt 1,21). Jesus heisst: Jahwe schafft Heil. Und zwar auf eine ganz neue und unerhörte Weise. Das kommt dann besonders in den *Zusatznamen* zum Ausdruck: Der erste heisst Immanuel. «Man wird ihm den *Namen* Immanuel geben, das heisst übersetzt: Gott ist mit uns» (Mt 1,23). Ein zweiter kommt ihm zu vom Wohnort her: «Er wird Nazoräer *genannt* werden» (Mt 2,23), ein Gottgeweihter, ein Gottverbundener.

Auch den Hirten werden besondere Namen Jesu mitgeteilt: Geboren ist euch «der Retter, der Messias, der Kyrios» (Lk 2,11).

Wenn die Geburtsgeschichten von Matthäus und Lukas schon nicht zu den ältesten Teilen des Neuen Testamentes gehören, so wundert es nicht, dass gerade diese Zusatznamen bereits auch die Entwicklung der Theologie über den Gottmenschen Jesus Christus widerspiegeln. Sie sind deshalb nicht weniger wertvoll.

Es ist schon etwas Besonderes mit dem Namen. Er ist das Zeichen für die *Einmaligkeit* des Benannten. Durch den besonderen nur diesem Geschöpf eigenen Namen wird es für das Gegenüber erst konkret dieses und nur dieses. «Ich habe dich bei deinem Namen gerufen» (Jes 43,1), sagt Gott zu einem Menschen, und das kann ihn glücklich machen. Mich – und jetzt nur mich allein – hat er angerufen. Ich bin für Gott ein Du.

Erst wenn einer einen Namen hat, wird er eigentlich *anrufbar.* Erst so kann er richtig in Kommunikation mit einem andern treten. Das ist dann besonders wunderbar, wenn dieser andere Gott ist.

Sogar er, Gott, kam nicht darum herum, sich einen Namen zu geben. Wie sonst sollten die Israeliten ihn aus den andern Göttern heraus erkennen und anrufen als ihren Gott (vgl. Ex 3,13–15)?

Und ist es nicht so, dass im Namen die Persönlichkeit des Benannten sich sozusagen *konzentriert.* Wenn man den Namen eines Starken anruft, so kann man dessen Stärke erleben und erfahren.

Darum rufen wir den Namen Jesus an. Das ist sogar der Kern eines jeden neutestamentlichen Gebetes. Ja, dieses Gebet kann alle andern Gebete in sich aufnehmen und ersetzen.

So wird es nun begreiflich, dass wir über das neue Jahr den Namen Jesus anrufen, dass wir es in seinem Namen beginnen. Wünschen wir einander in diesem Namen ein gutes neues Jahr! Als selbst von Gott Gesegnete dürfen und sollen wir einander segnen. «Der Segen des Herrn sei mit euch» – und «wir segnen euch im Namen des Herrn» (Ps 129,8).

Karl Schuler

■ Die Kinder und die Friedenshoffnungen

7. Ich wollte die mitunter dramatischen Verhältnisse nachdrücklich herausstellen, in denen sich viele Kinder heutzutage befinden. Ich halte das für eine Pflicht: sie werden ja die Erwachsenen des dritten Jahrtausends sein. *Damit will ich* jedoch weder *dem Pessimismus das Wort reden* noch die Faktoren ignorieren, die Ansporn zu Hoffnung sind. Wie könnte man zum Beispiel so viele Familien in jeder Ecke dieser Welt schweigend übersehen, in denen die Kinder in einer heiteren Umgebung aufwachsen; wie könnte man die Anstrengungen verschweigen, die so viele Personen und Organisationen unternehmen, um für Kinder in schwieriger Lage eine harmonische und frohe Entwicklung sicherzustellen? Es handelt sich um Initiativen öffentlicher und privater Einrichtungen, einzelner Familien und verdienter Gemeinschaften, deren einziges Ziel es ist, Kinder, die durch irgendwelche traumatischen Erlebnisse belastet sind, in ein normales Leben zurückzuführen. Im besonderen bestehen konkrete Vorschläge für Erziehungspläne, die eine volle Erschliessung und Auswertung jeder im einzelnen Menschen potentiell vorhandenen Leistungsfähigkeit anstreben, um aus den Kindern und Jugendlichen echte Baumeister des Friedens zu machen.

Auch darf das gesteigerte Bewusstsein der internationalen Gemeinschaft nicht vergessen werden, das während dieser letzten Jahre trotz Schwierigkeiten und Verzögerungen sich bemüht, die Problematik der Kinder mit Entschiedenheit und Methode anzugehen.

Die erreichten Ergebnisse bestärken darin, in dem so lobenswerten Einsatz fortzufahren. Wenn die Kinder angemessene Hilfe und Zuneigung erfahren, können sie selber zu *Vorkämpfern des Friedens,* zu Baumeistern einer brüderlichen und solidarischen Welt werden. Mit ihrem Enthusiasmus und mit ihrer lebendigen Hingabe können sie zu «Zeugen» und «Lehrern» von Hoffnung und Frieden zum Wohl der Erwachsenen selbst werden. Um diese potentiellen Leistungsfähigkeiten nicht zu vergeuden, gilt es, den Kindern mit der gebotenen Achtung vor ihrer Persönlichkeit jede günstige Gelegenheit zu ausgewogener und offener Reifung zu bieten.

Eine fröhliche Kindheit wird den Kindern gestattet, mit Zuversicht ins Leben und in die Zukunft zu blicken. Wehe dem, der in ihnen den freudigen Schwung der Hoffnung erstickt!

■ Die Kinder in der Schule des Friedens

8. Die Kinder lernen sehr schnell das Leben kennen. Sie beobachten die Handlungsweise der Erwachsenen und ahmen sie nach. Sie lernen schnell die Liebe und Achtung für die anderen, nehmen aber auch rasch und bereitwillig das Gift der Gewalt und des Hasses in sich auf. Die in der Familie gemachte Erfahrung beein-

Matthäus – Anwalt der zu kurz Gekommenen

Erscheinung des Herrn: Mt 2,1–12

Der Evangelist Matthäus hat mit seinem Bericht von den Weisen aus dem Osten Glück gehabt. Durch ihn ist er in die gängigen Weihnachtsdarstellungen hineingekommen, die sonst von Lukas besetzt sind, so da sind Verkündigung in Nazareth, Herbergsuche in Bethlehem, Stall, Hirten, Gloria. Immer aber an Epiphanie treten dann die Weisen auf die Bühne und behaupten einen guten Platz.

Haben eigentlich die beiden Evangelisten ihre Texte gegenseitig gekannt oder nicht? Es gibt zwar Übereinstimmungen: Beide berichten die jungfräuliche Empfängnis des Kindes im Schosse Marias; beide geben ihm David zum Stammvater; beide haben als Geburtsort Bethlehem. Doch das ist schon fast alles. Matthäus weiss nichts von Nazareth als Wohnort Marias und auch Josefs vor der Geburt des Kindes. Lukas weiss nichts von einer Flucht nach Ägypten, ja er hat in seinem Bericht dafür eigentlich gar keinen Platz.

Ein rechter Unterschied besteht auch darin, dass die Botschaften von Gott bei Lukas über sichtbare, bei Licht sichtbare Engel kommen, während sie bei Matthäus immer nur im Traum auftreten. So müssen wir eben zwei voneinander unabhängige Überlieferungsstränge feststellen. In der populären Darstellung ist dann Matthäus, wie gesagt, in den Hintergrund getreten, und mit ihm ist auch einiges andere zu kurz gekommen. Im Matthäusjahr wollen wir es auf die Vorbühne holen, das zu kurz Gekommene.

Josef. Ausführlich wird dargetan, wie er von Gott selbst zum gesetzlichen Vater Jesu wurde und so das Kind ein Davidide war. Das war für die Verbindung des alten Israel mit dem neuen von ausserordentlicher Bedeutung.

Hätte Lukas uns nicht eines andern belehrt, so würden wir annehmen, dass Josefs Wohnort immer Bethlehem, die Davidsstadt war. Die Weisen finden dort die hl. Familie in einem «Haus» (2,11), nicht in einem Stall; dort war er eben «zu Hause». Bei der Flucht nach Ägypten und der Rückkehr von dort hat er absolut die führende Rolle. Gott bedient sich seiner, seiner Geschicklichkeit, aber auch seiner klugen Überlegungen, um das Kind und die Mutter zu retten.

War Josef mit der Schrift vertraut? Man kann es durchaus auch so lesen: *Ihm* wird nicht bloss die Tatsache der Empfängnis vom Heiligen Geist mitgeteilt, sondern auch die Deutung von Jes 7,14 gegeben: So musste es sein, «damit eine Verheissung erfüllt wird». Und nach der Rückkehr aus Ägypten wird er im Traum nach Nazareth gewiesen mit der Begründung: das Kind muss der Schrift gemäss ein Nazoräer sein (2,23). So kann man doch nur argumentieren mit einem, der die Schrift kennt.

Bethlehem. Die Bethlehemiter haben durch Lukas beim Volk eine schlechte Presse. Sie haben der hl. Familie in Not die Tür gewiesen. Die für die Botschaft empfänglichen Hirten wohnen ja nicht in der Stadt. Die Städter selbst bringen nicht mehr als ein kurzes Verwundern zustande (Lk 2,18).

Anders bei Matthäus. Die Theologen von Jerusalem müssen feierlich vor dem König erklären: «So steht beim Propheten (Mich 5,2) geschrieben: Du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste unter den Führenden in Juda. Aus dir nämlich geht der Führer hervor, der weiden wird mein Volk Israel.» Das war für Herodes Klartext. Bethlehem ist zu fürchten, hat vorrangige Bedeutung. Er entwickelt eine Strategie und nimmt den Krieg auf gegen Bethlehem.

Die Kinder. Sie kommen oft genug zu kurz. Matthäus zieht sie in die Mitte des Geschehens. Sie bilden den ersten Kreis derer, die um Jesus sind. Ihr einziges Verhängnis besteht darin, die ersten Zeitgenossen Jesu zu sein, Zeit sehr wörtlich genommen. Sie werden grausam ermordet, ausgetilgt aus der Geschichte. Doch hat unser Evangelist ihnen ein Denkmal gesetzt, das alle Zeit überdauern wird. Und auch alles Weinen aller Mütter aller Zeiten hat hier sein Denkmal. Der Trost ist ihnen versagt, weil ihre Kinder «nicht mehr sind» (12,18).

Die Ausländer. Kommen sie in der Heilsgeschichte zu kurz, weil der Retter Israels, der König der Juden und für die Juden gekommen ist? Bei Lukas sammeln sich in der Tat nur tief glaubende Israeliten um das neugeborene Kind. Matthäus, dessen Evangelium mit dem Auftrag endet: «Geht zu allen Völkern!» hat dieses Ende schon mit dem Anfang verbunden. Die Weisen aus dem Osten, Fremde also, Ausländer, Heiden kommen und anerkennen den neugeborenen König. Ja, sie opfern (das Wort kann als Opferbegriff gelten) ihm kostbarste Gaben. Sie ahnen: Hier ist der Herr der Welt, wie er der Herr der Sterne ist. Einen hat er ihnen gesandt.

Ägypten, das Ausland im Süden. Des Kindes erste Reise hat in dieses Land geführt. Ein heidnisches Land, aber auch eine bedeutsame jüdische Diaspora. Es gab dort jüdische Schriftgelehrte, die griechisch sprachen. Die Inkulturation des Glaubens an Jahwe hatte schon begonnen. Nach zweitausend Jahren steckt sie aber immer noch in den Anfängen. *Karl Schuler*

flusst entscheidend die Haltungen, die sie als Erwachsene annehmen werden. Wenn also die Familie der erste Ort ist, wo sie sich der Welt öffnen, *muss die Familie für sie die erste Friedensschule sein.*

Die Eltern besitzen eine besondere Möglichkeit, ihre Kinder für das Bewusstsein dieses grossen Wertes zu öffnen: *das Zeugnis ihrer gegenseitigen Liebe.* Mit ihrer gegenseitigen Liebe ermöglichen sie dem Kind vom ersten Augenblick seines Lebens an, in einem Umfeld des Friedens aufzuwachsen, das von jenen positiven Faktoren durchdrungen ist, die an sich das wirkliche Familienvermögen darstellen: gegenseitige Achtung und Annahme, Zuhören, Teilen, Dankbarkeit und Vergebung. Dank der Reziprozität, die diese Werte fördern, stellen sie eine echte Erziehung zum Frieden dar und machen das Kind von seinem frühesten Alter an zum aktiven Erbauer des Friedens.

Das Kind teilt mit den Eltern und Geschwistern dadurch die Erfahrung des Lebens und der Hoffnung, dass es sieht, wie die unausweichlichen Schwierigkeiten mit Demut und Mut angepackt werden, und unter allen Umständen in einer Atmosphäre der Wertschätzung für die anderen und der Achtung gegenüber den Meinungen lebt, die von den eigenen abweichen.

Vor allem zu Hause müssen die Kinder, noch vor jedem Wort, in der sie umge-

Ein Taufgespräch

Taufe des Herrn: Mt 3,13–17

Nur Matthäus berichtet im Zusammenhang mit der Taufe Jesu am Jordan von einem Gespräch des Täufers mit Jesus. Es geht – wie bei einem seelsorglichen Taufgespräch von heute – um den Sinn der Taufe.

Man mag sich vorstellen, dass schon die erste Generation der Christen, für die Matthäus schrieb, mit der Taufe Jesu Schwierigkeiten hatte. Wie konnte Jesus von Johannes die Busstaufe erbitten? Johannes bringt es mit seiner Frage auf den Punkt: «Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir?» Zwei Einwände bringt er vor: Ich – Du; Johannes – Jesus. Hatte nicht Johannes erklärt: «Der nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe auszuziehen» (3,11)? Der Taufende steht doch als Gebender über dem zu Taufenden.

Der andere Einwand: Deine Taufe – meine Taufe. Hatte nicht Johannes selbst die erwartete Taufe Jesu als viel höher erklärt: «Er wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen» (ebd.). Mit dieser Geisttaufe, also mit der christlichen Taufe, möchte eigentlich Johannes auch getauft werden.

Auch vom Sinn der Taufe her gibt es Schwierigkeiten. Die Taufe ist doch vom Zeichen her eine Reinigung, Reinigung von der Sünde. «Sie dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen, sondern sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen» (1 Petr 3,21).

Man kann natürlich einen Ausweg finden und sagen: Jesus hat die Sünden der Welt auf sich genommen. Er trägt die Sünden der andern. Stellvertretend für die Sünder kann er die Taufe erbitten und empfangen. Doch das «Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt,» ist eher johanneische Theologie als die der Synoptiker.

Ein anderer Sinn der Taufe: Die Taufe gliedert ein in die Gemeinschaft der Jünger des Täufers. Doch das konnte sicher nicht von dieser Taufe hier gelten. Jesus wird ja selber eine Jüngergemeinde sammeln; in sie tritt man ein durch die Geisttaufe, die Jesus verkünden wird. Jüngerschaft kann nicht gemeint sein.

Taufe kann auch als Segnung verstanden werden. Man kann das noch heute hören: Wir lassen unser Kind taufen, damit es gesegnet sei, damit ihm nichts passiert. Eine einfache Theologie. «Zweifellos wird aber immer der Geringere von einem Höheren gesegnet» (Hebr 7,7). So sagt der Täufer mit Recht zum höheren Jesus: «Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir?» Segnung kann es also auch nicht sein.

So kommen wir denn zur Antwort Jesus selbst auf die Frage des Täufers. Sie ist allerdings nicht auf den ersten Anhieb verständlich. Genau übersetzt heisst der Satz: «Lass es nur zu. So nämlich gehört es sich für uns, zu erfüllen alle Gerechtigkeit.» Heisst das schlicht: Erfüllen, was Gott will? So wollen es manche Übersetzungen. Auch unsere Einheitsübersetzung: «Nur so können wir die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ganz erfüllen.» So kann man jede Diskussion über einen schwierigen Satz erledigen. «Gerechtigkeit» ist aber ein Schlüsselbegriff bei Matthäus. Wir kommen ihm näher mit der Aussage (5,20): «Wenn eure Gerechtigkeit nicht voller überläuft als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.» Oder mit 6,1: «Seht zu, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht tut vor den Menschen…»

Gerechtigkeit ist also das dem Jünger entsprechende richtige sittliche Verhalten. Und nun Jesu *volle* und *ganze* Gerechtigkeit? Sie muss einen Zusammenhang haben mit der Frage des Johannes: Wie kannst du dich mir und meiner Taufe in dieser Art unterordnen? Und Jesus. Lass das nur zu. Gerade das ist für mich das einzig richtige Verhalten: Gehorsam sein, den letzten Platz einnehmen. Im Philipperbrief (2,6—9) ist das überdeutlich ausgesprochen: «Er hielt nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäusserte sich und wurde wie ein Sklave… er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.»

Das ist das Grundverhalten Jesu, *seine Sittlichkeit.* Hier in der Taufe, der er sich unterzieht, lässt er sie bereits durchscheinen. So wird er sich immer verhalten, und diese Haltung fordert er auch vor seinen Jüngern. «Der Jünger steht nicht über seinem Meister» (Mt 10,24). Das Taufgespräch ist zum Kern des Jüngerseins vorgedrungen, eben zur grösseren, volleren Gerechtigkeit.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

benden Liebe die Liebe Gottes zu ihnen erfahren und lernen, dass Er Frieden und gegenseitiges Verständnis unter allen Menschen will, die aufgerufen sind, eine einzige, grosse Familie zu bilden.

9. Aber ausser der Grunderziehung in der Familie haben die Kinder ein Recht darauf, *eine besondere Friedensbildung in der Schule* und in den anderen Erziehungseinrichtungen zu erhalten, deren Aufgabe es ist, sie schrittweise dazu anzuleiten, das Wesen und die Erfordernisse des Friedens innerhalb ihrer Welt und ihrer Kultur zu erfassen. Sie müssen unbedingt *die Geschichte des Friedens* und nicht nur jene der gewonnenen oder verlorenen Kriege lernen.

Es sollen ihnen daher Beispiele für Frieden und nicht für Gewalt geboten werden! Solche positiven Vorbilder lassen sich glücklicherweise in jeder Kultur und in jeder Geschichtsepoche finden. Es müssen angemessene Erziehungsmöglichkeiten aufgebaut werden, wobei man auf kreative Weise neue Wege suchen sollte, vor allem dort, wo die kulturelle und moralische Verelendung am drückendsten ist. Alles muss so vorbereitet werden, dass *die Kinder zu Friedensboten werden.*

Die Kinder stellen keine Last für die Gesellschaft dar, sie sind kein Mittel zum Gewinnmachen noch sind sie einfach rechtlose Personen; sie sind wertvolle Glieder der menschlichen Gesellschaft, deren Hoffnungen, Erwartungen und Möglichkeiten sie verkörpern.

■ Jesus, der Weg zum Frieden

10. Der Friede ist ein Geschenk Gottes; aber es hängt von den Menschen ab, es anzunehmen, um eine friedliche Welt aufzubauen. Sie vermögen es *nur, wenn sie die Einfachheit des Herzens von Kindern haben.* Das ist einer der tiefgründigsten und

paradoxesten Gesichtspunkte der christlichen Botschaft: werden wie Kinder ist, noch eher als eine moralische Forderung, eine Dimension des Inkarnationsgeheimnisses.

Der Sohn Gottes ist in der Tat nicht in Macht und Herrlichkeit gekommen, wie es am Ende der Zeiten der Fall sein wird, sondern als Kind, bedürftig und unter armseligen Bedingungen. Indem Er unsere menschliche Natur zur Gänze mit Ausnahme der Sünde (vgl. Hebr 4,15) mit uns teilte, *hat Er auch die dem Kindesalter eigene Schwachheit und Zukunftserwartung angenommen.* Seit jenem entscheidenden Augenblick für die Geschichte der Menschheit bedeutet die Verachtung der Kinder gleichzeitig die Verachtung dessen, der die Grösse einer Liebe offenbar machen wollte, die, um den Menschen zu erlösen, zur Selbsterniedrigung und zum Verzicht auf jeden Ruhm bereit war.

Jesus hat sich mit den Kindern identifiziert, und als die Apostel darüber stritten, wer von ihnen der Grösste sei, «nahm Jesus ein Kind, stellte es neben sich und sagte zu ihnen: Wer dieses Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat» (Lk 9,47–48). Der Herr warnte uns mit Nachdruck vor der Gefahr, die Kinder zum Bösen zu verführen: «Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde» (Mt 18,6).

Die Jünger forderte Jesus auf, umzukehren und zu werden wie «Kinder», und als sie die Kleinen, die sich um ihn drängten, von ihm abzuhalten versuchten, wurde Er unwillig und sagte: «Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen» (Mk 10,14–15). So verwarf Jesus die allgemein übliche Denkweise. *Die Erwachsenen müssen von den Kindern die Wege Gottes lernen:* von ihrer Fähigkeit zu Vertrauen und Hingabe können sie lernen, mit dem rechten Vertrauen «Abba, Vater» zu rufen!

11. Klein werden wie die Kinder – total dem Vater anvertraut, bekleidet mit der Sanftmut des Evangeliums – ist ausser einem sittlichen Imperativ *ein Grund zur Hoffnung.* Auch dort, wo die Schwierigkeiten so gross wären, dass sie mutlos machten, und die Kraft des Bösen so übermächtig, dass sie zum Absturz führte, vermag der Mensch, der die Einfachheit des Kindes wiedererlangt, aufs neue Hoffnung zu schöpfen: das kann vor allem der Glaubende, der weiss, dass er auf einen Gott zählen kann, dessen Wille die Eintracht aller Menschen in der versöhnten, friedlichen Gemeinschaft seines Reiches ist; das kann aber in gewisser Weise auch derjenige, der, obwohl er das Geschenk des Glaubens nicht teilt, an die Werte der Vergebung und der Solidarität glaubt und in ihnen die Möglichkeit erahnt – freilich nicht ohne das geheime Wirken des Geistes –, der Erde ein neues Antlitz zu geben.

Daher wende ich mich im Vertrauen an die Männer und Frauen guten Willens. Schliessen wir uns alle zusammen, um auf jede Form von Gewalt zu reagieren und den Krieg zu besiegen! Schaffen wir die Bedingungen, damit die Kinder als Erbe von unserer Generation eine geeintere und solidarischere Welt übernehmen!

Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft!

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 1995.

Johannes Paul II.

Der Kommentar

Den Kindern eine Zukunft in Frieden geben

Im Dezember des zu Ende gehenden Jahres fand in Genf eine grosse Konferenz der nationalen Rot-Kreuz- und Roter-Halbmond-Gesellschaften statt. Im Vordergrund stand das Problem, dass überall auf der Welt Kinder als Soldaten *verbraucht* werden. Die geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen sehen vor, dass Kinder unter 15 Jahren nicht als Soldaten eingesetzt werden dürfen. Nach langen Diskussionen hat sich die Konferenz darauf geeinigt, diese Altersgrenze auf 18 Jahre anzuheben. Und der Grund dafür wurde von Konferenzteilnehmern auch gleich mitgeliefert: Dann besteht eine Chance, wenigstens die 12- bis 14jährigen Buben freizubekommen…

Die Meldung über diese Rot-Kreuz-Konferenz ist nur ein – allerdings erschreckender – Hinweis darauf, wie Kinder von den Kriegen überall auf der Welt betroffen sind. Andere Beispiele können ohne weiteres genannt werden, so etwa Spielzeugminen: Aus Flugzeugen werden als Spielzeug getarnte Sprengsätze in Gebieten mit Zivilbevölkerung abgeworfen. Wenn Kinder diese Minen aufheben, explodieren sie. Überhaupt sind Kinder durch Personenminen am meisten gefährdet. Ganze Länder, in denen Bürgerkriege gewütet haben, sind durch Minen verseucht; und die meisten Opfer dieser Höllenmaschinen sind Kinder. Es ist deshalb an der Zeit, dass diese Personenminen endlich und weltweit verboten werden. Ein erster Anlauf dazu ist 1995 gescheitert. Hoffentlich kann man im neuen Jahr hier weiterkommen.

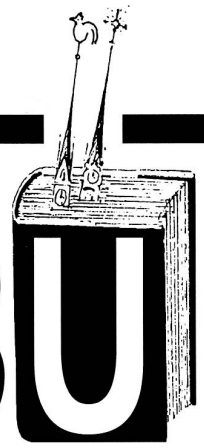
Wenn der Weltfriedenstag 1996 die Kinder in den Vordergrund rückt, wird damit noch ein weiteres Thema angeschnitten, an das man sonst vielleicht gar nicht denken würde, nämlich die Frage der *Bewahrung der Schöpfung.* Die Friedensforschung macht schon lange darauf aufmerksam, dass die Zerstörung der Umwelt und die Verknappung natürlicher Ressourcen in Zukunft der wichtigste Grund für die gewaltsame Austragung von Konflikten sein wird. Wenn Völker für sich und ihre Kinder in ihrem traditionellen Siedlungsgebiet keine Zukunft sehen, wird das eine andauernde Quelle von Konflikten und Gewaltbereitschaft sein. Die Hilfe der Schweiz bei Umweltproblemen in der Dritten Welt ist also eine eminent friedenspolitische Aufgabe, der weit grössere Beachtung gebührt als bisher. Das Thema der Fastenopfer-Kampagne 1995, *Gott behüte, Mensch bewahre,* hat darauf aufmerksam gemacht.

Die *Ökumenische Arbeitsstelle Kirche und Umwelt* (ÖKU, Postfach 7449, 3001 Bern) hat ihre Aktion Schöpfungszeit im zurückliegenden Jahr unter das Motto gestellt: *Den Kindern eine Zukunft geben.* Das Thema der nachhaltigen Entwicklung wurde in den Mittelpunkt gestellt. Was hier auf den ersten Blick als eine umweltethische Aktion erscheint, ist in Tat und Wahrheit auch ein Thema der Friedensethik. Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Friede sind nicht drei verschiedene Probleme, sondern drei Aspekte des einen Grundauftrags, allen Menschen eine menschenwürdige Zukunft zu ermöglichen. Und die Kinder sind für die Erfüllung dieser Aufgabe der beste Massstab. Erst wenn es uns gelingt, allen Kindern ein Heranwachsen in Frieden, ein Lernen in Frieden und ein Spielen in Frieden in einer gesunden Umwelt zu ermöglichen, hat der Friede in der Welt überhaupt eine Chance.

Christian Kissling

Das «Reformierte Forum» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Das theologische



BUCH

von Eugen Drewermann

Die Kindheitsgeschichten nach Lukas

Die Weihnachtsgeschichte als grosse Zusage, dass der Mensch auch Kind sein dürfe: Eugen Drewermann bietet einen neuen, tiefenpsychologischen Zugang zur Weihnachtsgeschichte in seinem fast poetischen Buch «Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens».

Eugen Drewermann, Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens. Tiefenpsychologische Deutung der Kindheitsgeschichte nach dem Lukasevangelium, Herder-Verlag 1995, 254 Seiten, Fr. 17.80.

Die blosse Erinnerung an das historische Faktum der Geburt des Jesus von Nazareth vor – vermutlich – 2002 Jahren, angeblich in Bethlehem, wahrscheinlich jedoch in Galiläa, reicht nicht aus, um die Faszination zu erklären, die das Weihnachtsfest nach wie vor auf die meisten Zeitgenossen und Zeitgenossinnen ausübt. Auch wäre ihm eine solche historisierende Betrachtung wenig angemessen: «Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren/und nicht in dir: du bleibst noch ewiglich verloren», dichtete Angelus Silesius (1624–1677).

Archetypische Bilder

Besonders Eugen Drewermann hat sich in vielen Publikationen um einen Zugang zur Weihnachtsgeschichte bemüht, der den historischen Graben überbrückt und uns mit ihr zu Gleichzeitigen macht, zumal in dem hier zu besprechenden, über weite Passagen hinweg poetischen Buch. Es will den Lesern und Leserinnen Mut machen, «die uralten Bilder vom Geheimnis der Menschwerdung nachzuträumen und betrachtend mitzuvollziehen, so wie sie Jahrtausende vor dem Christentum bereits geahnt und geglaubt wurden» (S. 7), speziell im alten Ägypten. Ausführlich erzählt er den Mythos von der göttlichen Geburt des Pharao, und er rät, «für das Selbstverständnis des christlichen Glaubens die entsprechenden religiösen Bilder im alten Ägypten durchzumeditieren» (S. 83).

Auch die Bilder der lukanischen Kindheitsgeschichte, die nicht historisch-positivistisch zu verstehen seien, sondern archetypisch, urbildhaft, angelegt in den Tiefenschichten der menschlichen Psyche, dem Verstande allein nicht zugänglich, aber bereit, sich im Traum dem Menschen zu offenbaren. Bethlehem ist dann nicht mehr eine verschlafene Stadt südlich von Jerusalem, sondern «überall dort, wo Menschen zu leiden vermögen an der Unmenschlichkeit und ‹Hunger und Durst tragen nach der Gerechtigkeit› Gottes» (S. 137). Und auch das Kind im Futtertrog ist mehr: Als «archetypisches Symbol» bedeute es, «dass mit seiner Person untrennbar all die Erfahrungen verschmelzen, die in der Seele eines jeden Menschen grundgelegt sind, wenn es um den Bereich von Neuanfang, Regeneration, Wesensverwirklichung und Ganzwerdung geht» (S. 56). So bestehe denn die Botschaft von Weihnachten vor allem in der grossen Zusage, dass der Mensch auch Kind sein dürfe, absolut und umsonst, und dass er davor bewahrt bleiben möge, alsbald ein leistungsfähiger Erwachsener zu werden, um sich eine Berechtigung für seine Existenz zu verdienen: «Seit dieser ‹Nacht› ist aller Menschen Überflüssigkeit berechtigt. Gnade allen Überflüssigen! lautet die Botschaft dieser ‹Nacht›. Menschlichkeit allen Menschen schenkt uns Gott» (S. 141).

Suche nach dem «inneren Kind»

Vielen Lesern und Leserinnen bringt diese Auslegung die Bilder der Weihnachtsgeschichte wieder nahe; in einer unheilen Welt, in der so viele Menschen in Rollen zerstückelt sind, sprechen «Ganzwerdung» und «Wesensverwirklichung» unmittelbar an; in einer Gesellschaft, in der zuerst die Leistung zählt, wird das zweckfreie Sein des Kindes begreiflicherweise zum Inhalt der Sehnsucht; die psychotherapeutische Suche nach dem «inneren Kind» jedenfalls floriert.

Und doch: ganz wohl ist mir bei der Lektüre nicht geworden (vom Nutzen und Grenzen [tiefen-]psychologischer Exegese: Bucher, A.: Bibel-Psychologie, Stuttgart: Kohlhammer 1992). Nicht nur zeichnet Drewermann ein idyllisch-romantisches Bild des alten Ägyptens: die Abertausenden von Sklaven, unter ihnen die Hebräer, vermöchten es niemals zu akzeptieren, sondern müssten es als Hohn auf ihren Schweiss und ihre Tränen, bestenfalls als Tagträumerei zurückweisen. Auch ist grundsätzlich zu fragen: Genügt das vielbeschworene «Träumen»?

Und die heute leidenden Kinder?

Sind die Bilder der Weihnachtsgeschichte wirklich nur innerlich? Müssen wir zuerst nach Ägypten gehen, um sie zu begreifen? Sind sie nicht vielmehr auch hier und jetzt zu sehen, *aussen,* nicht nur in vielen engen Mietwohnungen, wo sich die vierte Armut ausbreitet, sondern weit himmelschreiender in den Slums von Lima und Rio de Janeiro, in den Ruinen von Sarajewo und Srebrenicza, wo auch in diesen Tagen und Nächten Kinder geboren werden, Kinder aus Fleisch und Blut, schreiende, frierende, aber auch lächelnde Kinder, von denen Jesus sagte: «Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf» (Mk. 9, 37a). Gewiss brauchen Christen und Christinnen die Innerlichkeit und die Träume; aber das Christentum ist auch eine eminent soziale und prophetisch-sozialkritische Religion. Gerade für Weihnachten trifft zu: «Man glaubt zusammen.»

Anton A. Bucher □

REFORMIERTES FORUM KIRCHE

Kirche in der Welt

Weihnachten in Bethlehem und im Caritas Baby Hospital

■ **Der politische Hintergrund**

ist für das *Caritas Baby Hospital* (CBH) in Bethlehem bedeutsam. Die Situation ist äusserst komplex. Mit dem schrecklichen Attentat auf Ministerpräsident Rabin hat sich in Bethlehem nichts bewegt. Der Friedensprozess ist schwerflüssig; solche Attentate sind, brutal gesagt, einkalkuliert. Der Friedensprozess läuft auch nicht geradlinig. Zur gleichen Zeit, da im Oktober 1995 in Washington ein neuer Vertrag unterschrieben wurde, entstand in der Nähe von Bethlehem, also Westbank, eine neue israelische Siedlung; also ausgerechnet das, was die Araber bis zur Glut reizt und die versprochene «Autonomie» unglaubwürdig macht. Hinzu kommen grosse Strassenbauten quer durch arabisches Gebiet, um die israelischen Siedlungen direkt mit dem Staat Israel zu verbinden. Die herrliche biblische Landschaft wird dadurch arg beeinträchtigt; ein Beitrag zu einem «nichtkriegerischen Nebeneinander» von Israelis und Arabern ist das nicht. Dazu die Grenze zwischen dem Staat Israel und den sogenannten «autonomen» Gebieten der Palästinenser. Das CBH liegt nahe bei dieser Grenze. Sie wird immer mehr zu einer undurchlässigen Mauer. Ein Grossteil der Bethlehemiten war kaum einmal in Jerusalem seit dem Abkommen September 1993 in Washington. Selbst schwerkranke Babys wurden schon an der Grenze abgewiesen, wenn die Mutter oder der Vater mit ihrem Kind auch in das nahe gelegene israelische Hadassah-Hospital, mit dem das CBH zusammenarbeitet, gehen will.

Diese ominöse Grenze – man kann sie beim Pendeln zwischen Bethlehem und Jerusalem jeden Tag mehrmals erfahren – ist ein Tribut an die langsam wachsende «Autonomie»; was dies für die Zukunft bedeutet, wagt momentan niemand zu beantworten. Im Moment ist nur sicher, dass die wirtschaftliche Situation seit den Verhandlungen *noch* schlimmer geworden ist. 40 % Arbeitslosigkeit und mehr ist Normalfall. Hier liegt auch die grösste Sorge für diese «autonome Behörde». «Die Hamas und Fundamentalisten ‹erledigt› man nicht mit Gefängnissen und Todschiessen, sondern mit einem besseren Leben für die einfachen Leute; Autonomie hilft wenig, wenn wir nicht arbeiten können», wie Vertreter der «autonomen Behörde» stets betonen.

Dennoch ist die Situation anders geworden, eher friedlicher. Trotz allem schöpfen die Leute etwas Hoffnung für die Zukunft. «Wir sind ja gewohnt, zu warten», wie ironisch gesagt wird. Hoffnung wird vor allem auf Arafat gesetzt. Er ist nicht unbestritten, aber zugleich der einzige, der überhaupt etwas in Bewegung bringen konnte und den Prozess etwas «stossen» kann. Wehe, wenn er plötzlich von der Bühne abtreten müsste, durch ein Attentat sogar. Ein Ersatz ist nirgends in Sicht, auch dies eine Schwäche der «autonomen Behörde». Arafat selber hat dafür gesorgt, dass im Parlament, das im Januar 1996 gewählt werden soll, 3 der 83 Sitze an Christen vergeben werden müssen. Der Bevölkerungsanteil der Christen beträgt ca. 3 %. Arafat ist überzeugt, dass die vielen christlichen Institutionen für einen möglichen Palästinenser-Staat von grosser Bedeutung ist. Er weiss auch persönlich um das

■ **Caritas Baby Hospital in Bethlehem.**

Das CBH ist im ganzen Friedensprozess eine «Schaltstelle» geworden. Dank der Diplomatie seit Beginn, im politischen Gerangel neutral zu bleiben, ist das Werk für beide Seiten glaubwürdig. Leistungsausweis wurde dadurch erbracht, dass das CBH alle Krisen der letzten Jahre überstanden hat, den Betrieb nie schliessen musste und die Löhne stets bezahlen konnte. Selbst in der Zeit des Golf-Krieges. 200 Arbeitsplätze sind für diese Region keine Nebensache. Die grossen Bauvorhaben der *Kinderhilfe Bethlehem* (KHB) im Spital für 1996 geben zusätzliches Vertrauen. Die Leute wissen: Die KHB bleibt in Bethlehem. Eine andere Institution, die mehr Lärm machte und oft mit unserem Spital verwechselt wurde, hat im vergangenen Frühling plötzlich die Tore geschlossen. Politische Überlegungen scheinen den Entschluss mitbestimmt zu haben. Politische Neutralität wird die KHB auch in Zukunft beachten.

Im CBH läuft der Betrieb fast ohne Unterbruch auf Hochtouren. Nur im Oktober gab es des ausgesprochen freundlichen Wetters wegen etwas «Verschnaufpause» für das Personal. Die CBH bleibt Anlaufstelle in vielfacher Not. Die Krankheitssymptome bei den Kleinsten sind seit Jahren vorwiegend dieselben: falsche Ernährung, oft Unterernährung und Unterkühlung, Störungen im Verdauungstrakt, häufig Atembeschwerden, Viren als Folge des schlechten Wassers in den Dörfern. Dazu die grossen Probleme mit Schwerstfällen, die ums Überleben kämpfen, oft operative Eingriffe verlangen, was die Überführung in die chirurgische Abteilung des Hadassah-Spitals erfordert, sofern dann eben die «Grenze» passiert werden kann.

Besuche im Spital bestätigen immer wieder, dass wir eine gute Crew haben, die sich engagiert, angefangen bei den im Hintergrund arbeitenden Personen im Wartungs- und Reinigungsdienst bis hinauf zu allen Angestellten in den verschiedenen Bereichen, bei den Ärzten, Schwestern, Labor-, Pharmazie- und Verwaltungsangestellten. Dass alle immer eine gute Motivation haben, dass auch vor dem armseligsten Leben eines Neugeborenen immer der Respekt vor dem Leben gewahrt bleibt, ist ein spezielles Anliegen, das Christen im CBH haben.

■ **Behinderte Kinder und Babys**

haben es eher traurig. Sie werden allzu oft versteckt; man schämt sich ihrer und betrachtet sie nicht selten als «Strafe von Allah». Im Verband mit anderen Werken erfüllt das CBH in diesem Bereich einen zusätzlichen Auftrag, jedes Leben ernst zu nehmen. Nicht ganz zufällig ist der Anteil behinderter Kinder im CBH gross.

■ **Der Sozialdienst**

liegt im Lande sehr im Argen. Die «autonome Behörde» hat für die ganze Westbank einschliesslich Jericho 5 Millionen Dollars für die soziale Tätigkeit zur Verfügung; das bei einer Bevölkerung von über 1 Million, von denen viele unter dem Existenzminimum leben. Drastisch zeigt sich gerade in diesem Bereich die Hilflosigkeit der neuen «Autonomie». So ist es nicht verwunderlich, dass nach wie vor ganze Familien, vor allem auch ältere Leute, zur «Caritas» kommen, wie man in der Bethlehemer Region sagt. Für ältere Leute gibt es im Lande als Altersfürsorge nur die eigene Grossfamilie, und die hat oft selber nichts. Die soziale Tätigkeit wurde im CBH deshalb schon seit Jahren ausgebaut. Selbst ein medizinisches Angebot für ältere Personen, einmal wöchentlich, wurde im Annex-Bau mit der Ambulanz eingerichtet. Die Babys haben ja alle ihre Grosseltern und Verwandten. Kluge Beurteilung der Situation durch das Team der Sozialarbeit ist besorgt, dass im Rahmen der Möglichkeiten am rechten Ort geholfen wird.

■ **Die Nurse-Schule im Spital**

hat dank kompetenter Führung immer wieder Personal für den eigenen Pflegedienst rekrutiert. Indirekt wird dadurch auch «Feldarbeit» geleistet; die Nurses können als Gattinnen und Mütter ihre Kenntnisse im Dorf anwenden, in der Familie und im Familienverband. Die neuen «autonomen Behörden» haben angemeldet, dass sie im Ausbildungswesen für den Kranken- und Pflegedienst eigene Vorstellungen haben, die allerdings noch keine Konturen haben. Die Leitung im Spital ist bemüht, auch in Zukunft eine Schule zu führen, die tatsächliche Bedürfnisse im Land abdeckt und zugleich den neuen Richtlinien, wenn sie einmal da sind, entspricht. Die neue politische Situation macht die Arbeit im Spitalsektor nicht unbedingt leichter!

Eine enge Zusammenarbeit besteht hier mit der christlichen Bethlehem Universität (BU). Sie bildet gutes Fachpersonal aus. Studentinnen der Universität machen oft einen Teil ihres Praktikums im CBH, und die BU bietet unserem Pflegepersonal Weiterbildungskurse an. Nebenbei sei hier erwähnt, dass die BU einen wesentlichen Beitrag leistet für den Aufbau eines gesunden Mittelstandes unter der christlichen Bevölkerung. Bei aller Aufmerksamkeit für die arme Bevölkerung darf nicht vergessen werden, dass ein gesunder Mittelstand für die Zukunft unerlässlich ist. Der Mittelstand ist heute auch arm. Um allen Aufgaben gerecht zu werden, ist

■ **der Erweiterungsbau**

unumgänglich. 1996 dürfte ein «Baujahr» werden. Die Lebens- und Behandlungsbedingungen für die kleinen Patienten und die Arbeitsbedingungen für das Personal sollen verbessert werden. Dringend ist vor allem mehr Raum für die Notfallaufnahme. Die Frühgeburtenabteilung wird den notwendigen Erfordernissen angepasst und in den ersten Stock des Spitals verlegt; es sind ja immer armselige Geschöpfe, die ins Spital gebracht werden. Dadurch ist im Parterre mehr Raum für die Patienten, und die Mütter können bei den Kindern bleiben. Das fördert den Gesundungsprozess, die Kinder bleiben kürzere Zeit im Spital, und damit ist wieder Platz für neue Patienten. Erhöht wird die offizielle Bettenzahl nicht; im Notfall sind genügend Notbetten vorhanden, die in allen möglichen Ecken aufgestellt werden. Neu ist ein Werkraum für die Notstromanlage und für eine Sauerstoff-Produktionsmaschine. Bei den vielen «Pannen» im Lande ist Unabhängigkeit in diesem Sektor ein Erfordernis. Hinzu kommt, dass das Spital nach 18 Jahren Intensivbetrieb Alterserscheinungen zeigt. Solide Planung will erreichen, dass das Spital möglichst kurze Zeit Bauplatz ist und zugleich weitgehend der Betrieb aufrecht erhalten werden kann. Und solide finanzielle Planung hat dafür gesorgt, dass diese Bauarbeiten verkraftet werden können, ohne Abbau im medizinischen, pflegerischen und sozialen Dienst.

■ **Die Christen im Heiligen Land**

sind als kleine Minderheit bei allen politischen Entwicklungen in der Region so oder anders betroffen. Immer noch wandern allzu viele aus, sobald sie eine reale Möglichkeit haben, weil sie für sich im Lande keine Zukunft sehen. Um so wichtiger ist es, dass der «bleibende Rest» nicht allein gelassen wird. Menschenwürdige Wohnräume und Schulung in christlichen Institutionen sind unerlässlich, wenn Christen im Lande bleiben sollen. Es darf einfach nicht passieren, dass die heiligen Stätten Museen ohne lebendige christliche Gemeinden werden.

Im CBH wird bei den Patienten nicht nach der Religion gefragt; der weitaus grösste Teil der Babys und Kinder ist Muslim. Das entspricht der Idee des Gründers und der Zielsetzung des Werkes, unabhängig von Religion und Rasse für die Ärmsten da zu sein. Viele Muslims, oft über die Hälfte, finden wir auch in den christlichen Schulen. Gegenrecht, das muss man auch sagen dürfen, wird nicht gehalten. Wenn günstige Umstände und vor allem die Grosszügigkeit der Gönnerinnen und Gönner es ermöglichen, über das Spital hinaus zusätzliche Aktivitäten zu entfalten, dürfen die Mitchristen nicht vergessen werden.

Die KHB arbeitet hier in Zusammenarbeit mit der Kirche am Ort, vor allem mit der griechisch-katholischen (melchitischen) Kirche, Erzbischof Lutfi Laham, oder mit christlichen Institutionen, die im Lande bereits tätig sind, die Pontifikal-Mission vor allem. Das erspart der KHB unnötige Bürokosten, ermöglicht aber effiziente Hilfen an christliche Familien und Zentren und ist so Zukunftsarbeit. Beeindruckend war so die Teilnahme an der Segnung der neuen Schulgebäude in Kana, wo bei einer muslimischen Mehrheit katholische Schwestern eine Schule führen vom Kindergarten bis zum Abitur, bei der 85 % der Kinder und Jugendlichen Christen sind. Das sind Bausteine für die Zukunft, die auch für die KHB wichtig sind.

■ **Bald ist Weihnachten.**

Seit Jahrzehnten ist das Weihnachtsopfer für Bethlehem in allen Pfarreien und katholischen Institutionen der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein eine entscheidende finanzielle Hilfe für das *Caritas Baby Hospital* in Bethlehem und

■ **Weltfriedenstagkollekte für das Friedensdorf**

Am 1. Januar, dem Welttag des Friedens, oder an einem andern Sonntag nehmen alljährlich viele katholische und evangelische Pfarreien die Kollekte für das Friedensdorf auf. Obwohl das Friedensdorf Ende August im Flüeli-Ranft seine Tore schliessen musste, hat der Verein Friedensdorf für den Weltfriedenstag 1996 eine Broschüre gestaltet und sie an die Pfarrämter versandt mit der Bitte, auch diesmal eine Kollekte aufzunehmen. Der umgestaltete Verein und der neue Vorstand haben den festen Willen, die Friedensarbeit fortzusetzen und, wenn irgendwie möglich, noch 1996 an einem neuen Ort wieder ein Friedensdorf zu eröffnen. Der Neuaufbau und die Übernahme neuer Gebäulichkeiten erfordern einen erhöhten finanziellen Aufwand. Darum ist der Verein Friedensdorf dieses Jahr erst recht auf die solidarische Unterstützung durch Kirchenopfer angewiesen. Einzahlungen sind erbeten auf das Postcheck-Konto 60-28387-2.

In der Broschüre und im Begleitbrief wurde angekündigt, dass wir im Dezember in der Kirchenzeitung und im Reformierten Forum über den neuesten Stand der Verhandlungen für einen neuen Ort informieren. Leider ziehen sich die Verhandlungen mit den Kapuzinern wegen juristischen Fragen so sehr in die Länge, dass auch jetzt noch der definitive Entscheid aussteht.

Sicher ist aber, dass die Kollekte des Weltfriedenstags zweckgebunden für die kirchliche Friedensarbeit in der Schweiz verwendet wird sowohl für den Aufbau des neuen Friedensdorfes wie auch für Begegnungen und thematische Friedensarbeit. Wir danken allen Seelsorgerinnen, Seelsorgern und Pfarreien, die uns ihre Treue bewahren, ganz herzlich.

Für den Vorstand:
Josef Wirth

andere Aktivitäten der KHB im Heiligen Land. Diese Hilfe darf nicht aufhören. Die KHB hat Vertrauen in das Wohlwollen der vielen und dankt jetzt schon für alle Unterstützung an Weihnachten und während des Jahres. In der politischen Gratwanderung, die das Klima im grossen Heiligen Land in diesen Jahren prägt, muss das *Caritas Baby Hospital* in Bethlehem eine Stätte der Hoffnung und der Zukunft bleiben, die Vertrauen bei den Menschen in weiten Gebieten des Heiligen Landes weckt und fördert. *Robert Füglister*

Pfarrer Dr. Robert Füglister ist Präsident des Vereins Kinderhilfe Bethlehem

Europäische Basisgemeinden: Suche nach Gerechtigkeit

125 Delegierte von christlichen Basisgemeinden versammelten sich in Genf zu einem europäischen Seminar (30. November bis 3. Dezember 1995). Sie suchten ihren Platz in einer Welt, in der «die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden» (Johannes Paul II.). Aus der Deutschschweiz waren Gruppen von Luzern, Küssnacht und St. Gallen vertreten.

Die Eröffnungssitzung in den Räumen des Weltkirchenrates wurde mit zwei Zeugnissen aus dem früheren Ostblock eröffnet. Jan Kofron von der Gruppe Ecclesia silentii (oder: Untergrundkirche) musste dabei feststellen: «Unsere Gemeinschaft gehört zu den Strukturen der ‹verborgenen Kirche› und wird von den offiziellen Autoritäten nicht anerkannt. In einem gewissen Ausmass wird sie toleriert.»

■ Ungarische Bokor-Bewegung

Einen erschütternden Bericht trug der 78jährige ungarische Piaristen-Pater Gyorgy Bulanyi vor, der weltweit als Gründer der Bokor-Bewegung bekannt ist. Er beklagte sich darüber, dass Kardinal Lekai nach 1964 von der Staatspartei den Auftrag angenommen habe, die kirchlichen Kleingruppen zu vernichten. Da nach Auffassung der Bewegung ein «Christ, der Soldat ist, ein jesuanisches Absurdum verkörpert», verweigerten ihre Mitglieder nach 1979 den Wehrdienst. Wiederum liess sich die Hierarchie einspannen, im Auftrag des Staates Repression gegen die kritischen Gläubigen auszuüben. Allen Priestern wurde verboten, mit Mitgliedern von Bokor zusammenzuarbeiten. Ein kirchliches Gericht warf Bulanyi Häresien vor, die er nie vertreten hatte. In Genf sagte er dazu in seinem auf deutsch vorgetragenen Bericht: «Die Lüge wird dem Papst feierlich berichtet und von ihm angenommen. Nach dem politischen Wechsel hat die Regierung von mir Verzeihung erbeten. Die Hierarchie aber hält auch heute fest an ihrem vom Parteistaat aufgezwungenen Standpunkt. Sie duldet keine jesuanische Position und Praxis.»

Vor der Hauptarbeit des Treffens, die während zweier Tage sich vor allem in Kleingruppen abspielte, orientierte der junge brasilianische Priester Octavio Berti über die Entwicklung der Basisgemeinden seiner Heimat. Diese würden immer mehr den Pfarreien untergeordnet («parochialisiert»). Wer von ihrer Krise spreche, solle bedenken, dass Krise ein «Reifungsprozess» sei.

■ Solidarisches Christentum

«Die Basisgemeinden möchten gemeinsam darüber nachdenken, wie in dieser Welt, in der mehr und mehr Individualismus und Ungerechtigkeit herrschen, ein gemeinschaftliches und solidarisches Christentum gelebt werden kann.» So heisst es im Papier, welche das «Kollektiv der europäischen Basisgemeinden» zur Vorbereitung des Genfer Seminars formuliert hat. Zum Profil dieser Gemeinschaften steht hier, diese lebten solidarisch mit den Mittellosen einen Glauben, der im Leben steht und die Hoffnung des Volkes nährt.

In den 15 Kleingruppen erzählten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen einander aus ihren Ländern mutmachende Beispiele eines solidarischen Christentums. Dabei kam beispielsweise das Engagement von Heidi und Peter Zuber zur Sprache. Ebenso wurde von Erfahrungen mit alternativen Banken und fairem Handel (z. B. Max Havelaar) berichtet.

Um «neue Dogmatismen» zu verhindern, sollte am Schluss keine Resolution proklamiert werden. In den Plenen jedoch wurden öfters Forderungen vorgetragen, die miteinander konvergierten. Dazu gehört die Vision einer Wirtschaft, die nicht dem Profit verpflichtet ist, sondern sich an den menschlichen Grundbedürfnissen sowie an Gerechtigkeit und Solidarität orientiert. Ein bewusster Konsum könne der Erhaltung des Lebens dienen, statt die Kräfte der Zerstörung (Vergiftung der Umwelt, Ausbeutung) zu fördern. Mehrmals wurde die Aufgabe angesprochen, für die kulturellen Rechte der Völker – und besonders der Immigranten – zu kämpfen.

■ Einheit in der Vielfalt

Die Delegierten der christlichen Basisgemeinden Europas waren sich darüber einig, dass die vorrangige Option für die Armen für Christen «eine wesentliche Herausforderung und nicht eine fakultative Entscheidung» (Vorbereitungspapier) ist. Dennoch möchten sie nicht ein einheitliches Modell von Gemeinden propagieren. Sie sprechen sich für «die Einheit in der Vielfalt» aus, ohne postmoderner Beliebigkeit zu verfallen.

Oder wie es der Animator der österreichischen Basisgemeinschaften, Helmut Rohner, formulierte: Es gilt, ein Gleichgewicht zu finden zwischen

– Individuum und Gemeinschaft,
– Innenleben der Gruppe und Einsatz nach aussen sowie
– Offenheit für Neues und Treue zu den grundsätzlichen Leitlinien.

Dabei dürfe jede Basisgruppe ihre eigenen Akzente setzen.

■ Widerstand ohne Resignation

In Genf wurde der Tatsache ins Auge gesehen, dass die Bewegung der christlichen Basisgemeinden zurzeit in Europa stagniert. Dennoch verfielen die Delegierten nicht der Mutlosigkeit. Schon im Vorbereitungspapier stand geschrieben: «Jede Resignation ist unzulässig und jeder Widerstand unentbehrlich.» Es gehörte zu den am meisten ermutigenden Erlebnissen des Genfer Treffens, davon zu hören, wie kleine Gruppen in der grossen Gemeinschaft einiges in Bewegung bringen können. In diesen Zusammenhang gehört der Satz aus dem Glaubensbekenntnis des Schlussgottesdienstes: «Wir glauben an den Heiligen Geist, der uns das Leben und die Liebe gibt und Gerechtigkeit und Hoffnung möglich macht.» *Walter Ludin*

Der Kapuziner Walter Ludin ist im Orden und freiberuflich journalistisch tätig

Evangelikale

Die Handreichung für Seelsorger und Seelsorgerinnen «Katholikinnen und Katholiken vor der evangelikalen Herausforderung» ist als Sonderdruck erhältlich und kostet Fr. 3.–, ab 10 Exemplaren Fr. 2.50, ab 50 Exemplaren Fr. 2.– – jeweils zuzüglich Porto. Erhältlich ist die Broschüre bei der Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz (NRB)», Wiesenstrasse 2, 9436 Balgach.

Kirche in der Schweiz

Die Mitfinanzierung kirchlicher Aufgaben verbessern

An ihrer Herbsttagung auf dem Schwarzenberg bei Luzern bewilligte die Arbeitsgemeinschaft der kantonalkirchlichen Organisationen, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) Beiträge in der Höhe von über 4 Mio. Franken zur Mitfinanzierung kirchlicher Aufgaben und Werke auf sprachregionaler und gesamtschweizerischer Ebene im Jahr 1996. Dies erfolgt in Absprache mit der Schweizer Bischofskonferenz und mit dem Fastenopfer, das seinerseits über 3 Mio. Franken seines Inlandteils beisteuert.

Die RKZ wählte Moritz Amherd, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Körperschaft im Kanton Zürich, zum neuen Präsidenten für die nächsten zwei Jahre.

Am 24./25. November fand im Bildungszentrum des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes auf dem Schwarzenberg bei Luzern die Herbsttagung der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) statt. Sie ist der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen, die in den meisten Kantonen die öffentlich-rechtliche Anerkennung haben und in der Zentralkonferenz mit je zwei Delegierten vertreten sind.

Frau Rösy Blöchliger-Scherer, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, berichtete über die Tätigkeit dieser Organisation, die in der deutschsprachigen Schweiz Gruppierungen und Sektionen mit insgesamt 250 000 Mitgliedern zählt. Die Gruppierungen und Sektionen der «Ligue des femmes catholiques» in der Westschweiz haben sich in den letzten Jahrzehnten in andere Strukturen integriert. Die «Unione Feminile» in der italienischen Schweiz sucht neue Wege.

Frau Ursula Port-Beeler, Leiterin des Bildungshauses, informierte über die Renovation und Neuausrichtung des Bildungshauses: ein Reformprozess, an den die Landeskirche des Kantons Luzern und weitere kantonalkirchliche Organisationen nahmhafte Beiträge geleistet haben.

■ Schwierige Mitfinanzierung

Die Konferenz behandelte die Anträge der Gemischten Expertenkommission von Fastenopfer, RKZ und Bischofskonferenz zur Mitfinanzierung. Diese Kommission hatte im Lauf des Sommers unter der Leitung von Urs J. Cavelti, Kantonsrichter in St. Gallen und Fachmann auf dem Gebiet des Staatskirchenrechts, die Gesuche der verschiedenen Dienststellen bearbeitet. Gemäss vereinbartem Finanzplan hätte die RKZ 4,25 Mio. Franken und das Fastenopfer 3,55 Mio. Franken für das Jahr 1996 bereitstellen sollen. Das Fastenopfer vermochte aber auch dieses Jahr für die Inland-Projekte nicht die erwarteten Mittel zu sammeln. Es kann nur 3,20 Mio. Franken beitragen. Die fehlenden Fr. 350 000.– mussten nun zwingend über Einsparungen aufgefangen werden.

Wegen der bedrückenden Lage der Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Aufgaben gab die Zentralkonferenz dem Forschungsinstitut für Verbands- und Genossenschafts-Management der Universität Freiburg den Auftrag, die Situation zu analysieren und Vorschläge für eine grundlegende Neuordnung zu erarbeiten. Das Präsidium der RKZ will mit dem Stiftungsrat des Fastenopfers dringende Gespräche über die Zukunft des Inlandteils führen. Es geht um die richtige Arbeitsteilung zwischen Zentralkonferenz und Fastenopfer, zwischen Steuergeldern und Spendengeldern. Verschiedene kantonalkirchliche Delegierte wiesen an der RKZ-Sitzung mit Nachdruck darauf hin, dass es von Anfang an eine Stärke des Fastenopfers war, kirchliche Reformprozesse und Institutionen in der Schweiz mitzugestalten und mitzufinanzieren. In diesem Sinn sei der Inlandteil des Fastenopfers wichtig.

■ Neuwahlen

Joseph Boillat, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Körperschaft im Kanton Jura, gab das Amt des Präsidenten nach zwei Amtsdauern von je zwei Jahren satzungsgemäss ab. Die Konferenz wählte Moritz Amherd, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Körperschaft im Kanton Zürich, zum neuen Präsidenten. Er war Ende der 60er Jahre der eigentliche Initiator der Zusammenarbeit zwischen den kantonalkirchlichen Organisationen. Eines der Hauptziele war von Anfang an, in Absprache mit dem Fastenopfer und mit der Bischofskonferenz, die Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Werke und Stellen im Dienst des kirchlichen Lebens zu fördern.

Vizepräsidenten für die nächste zweijährige Amtsdauer sind Joseph Boillat, der bisherige Präsident, sowie Peter Plattner, Präsident des Katholischen Kirchenrates des Kantons Thurgau. Weitere Mitglieder des Präsidiums sind Rudolf Bossi, Präsident des Verbandes der Kirchgemeinden des Kantons Glarus, und Rudolf Würmli, Verwalter der Katholischen Administration des Kantons St. Gallen.

■ Revision der Bundesverfassung

Die RKZ hat an ihrer Herbsttagung eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die eine Stellungnahme zur Totalrevision der Bundesverfassung entwerfen soll. Peter Plattner, Präsident dieser Kommission, teilte mit, welche Fachleute zur Mitarbeit gewonnen werden konnten: Ständerätin Josi Meier, Luzern, die durch ihre Motion vom 28. April 1993 den neuen Anlauf zur Totalrevision auslöste; die Staatskirchenrechtler und Kantonsrichter Urs J. Cavelti, St. Gallen, und Philippe Gardaz, Lausanne; die Staatsrechtsprofessoren Nicolas Michel, Freiburg, und Alois Riklin, St. Gallen; den Altbundesrichter Carl-Hans Brunschwiler, Aarau; den Theologen und Jesuiten Josef Bruhin, Zürich, und den Juristen und Kirchenratssekretär Simone Piali, Basel.

■ Neue Geschäftsleitung

Geschäftsleiter der RKZ war bisher Moritz Amherd. Ihm zur Seite stand Urs Zehnder als Projektadministrator; er gibt diesen Dienst auf und wurde nun verabschiedet. Nach gut vierjähriger Tätigkeit im Inland-Ressort des Fastenopfers war er 1982 als Sekretär der RKZ nach Zürich gekommen. Im Jahr 1990 ging die Projektadministration vom Fastenopfer auf die RKZ über, so dass er insgesamt gut 17 Jahre im Bereich der Finanzierung und Strukturierung kirchlicher Aufgaben wirkte. Bereits bisher war Urs Zehnder teilamtlich in der Mittelschul-Seelsorge Zürich tätig. Nun widmet er sich vollamtlich dieser Aufgabe.

Zum neuen Geschäftsführer hat die RKZ bereits an der Sommerkonferenz Alois Odermatt gewählt, der von 1977–1984 Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen und Sekretär der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) war. Seit 1990 hat er den Bereich Entwicklungszusammenarbeit der Caritas Schweiz geleitet. Als neuer Geschäftsführer betreut er auch die Projektadministration. Zum Einstand unterbreitete er der

Konferenz Überlegungen zum Zusammenwirken zwischen den kirchenrechtlichen Strukturen (Pfarrei, Dekanat, Bistum und Bischofskonferenz) und den staatskirchenrechtlichen Körperschaften und Zusammenschlüssen (Kirchgemeinde, Kantonalkirche, Zentralkonferenz).

Communiqué

Neues Kirchengesangbuch

Warum kein länderübergreifendes Gesangbuch?

Im Nachgang zu den in der SKZ erschienenen Erläuterungen zum neuen katholischen Kirchengesangbuch dürften die folgenden Fragen noch immer von Interesse sein:

1. Stimmt es, dass ernsthafte Bestrebungen bestanden, für den gesamten deutschen Sprachraum (Deutschland, Österreich, Schweiz) ein einziges, über die Grenzen hinaus verbindendes, katholisches Kirchengesangbuch zu schaffen? 2. War gleichzeitig aber für die jeweilige Länderausgabe ein Anhang mit «nationalen» Liedern und Gebeten vorgesehen? 3. Welche Gründe können für das Fallenlassen des Grundsatzes der «Internationalität» vorgebracht werden? Darüber gab besagter SKZ-Artikel leider keine Auskunft.

Während man gegenüber unsern getrennten Mitchristen Kompromissbereitschaft zeigt und wesentliche katholische Glaubensinhalte «entschärft» (siehe z. B. Faszikel 94, in Nr. 13: «... Sein Abendmahl in Brot und Wein», statt «mit Christi Leib und Blut», oder im Kommunionlied Nr. 22: «... stärkst mich mit Brot und Wein» usw.), müsste für das Liedgut unbedingt auch *eine innerkirchliche Verständigung über die geographisch/politischen Grenzen hinaus* möglich sein. Im Zeitalter der Mobilität ist eine Abschottung wenig verständlich. Schliesslich wäre eine Vereinheitlichung im gleichen Sprachraum auch deshalb klug, weil der öfters geäusserten Sorge entgegengewirkt werden könnte, die Liturgie habe seit der «Verbannung» des Lateins das verbindende Gefühl der Katholizität geschwächt und mit dem vermehrten Gebrauch der Mundart im Gottesdienst (die keine Rücksicht nimmt auf Fremdsprachige) die Provinzialität noch gestärkt. Ich hoffe, das letzte Wort zu dieser Problematik sei noch nicht gesprochen.

Guido Appius

Die Verwirklichung von Gesangbuchlösungen, welche Bistümer oder Länder übergreifen, erwies sich schon immer als aufwendig und kompliziert. In der Schweiz wurde dies erstmals mit dem Kirchengesangbuch (KGB) im Jahr 1966 möglich, Deutschland realisierte dieses Projekt nach einem langen und aufwendigen Weg 1975 mit dem Gotteslob (GL).

Im Jahr 1963 beschlossen die deutschen Bischöfe auf einer Konferenz während des Zweiten Vatikanums die Schaffung eines einheitlichen Gebets- und Gesangbuchs für ihre Bistümer. 1967 schloss sich die österreichische Bischofskonferenz diesem Unternehmen an. Die Schweizer Bischofskonferenz konnte sich 1968 zu einem gleichen Schritt nicht entschliessen, beschloss aber die Mitarbeit schweizerischer Fachleute, um damit einerseits die Erfahrungen mit dem KGB ins neu entstehende Einheitsgesangbuch (EGB) einzubringen und um bei späteren Auflagen des KGB die Ergebnisse des EGB berücksichtigen zu können. Einstweilen war aber noch nicht an eine Übernahme des EGB gedacht. Nach gut zehnjähriger Arbeit kam 1975 das EGB, nunmehr mit dem Namen «Gotteslob», auf den Markt. Mit rund 20 Millionen Exemplaren ist es heute in der ganzen Bundesrepublik Deutschland, in Österreich, in den deutschsprachigen Gebieten Südtirols, Frankreichs, Belgiens und in vielen deutschsprachigen Gebieten der Osteuropäischen Staaten im Gebrauch. Jedes Land und Bistum konnte nach eigenem Ermessen einen Anhang anfügen. Als 1972 eine zweite Auflage des KGB erschien, erteilte die Bischofskonferenz im Blick auf eine dritte Auflage den Auftrag zu einer Revision unseres Buches, eine Übernahme des GL stand noch immer nicht zur Debatte. Die KGB-Kommission beantragte 1977 der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK, sie besteht seit 1972), sie möge grundsätzlich und langfristig die Übernahme des GL anstreben. Am 4. Februar 1977 beschloss die DOK, das Gotteslob solle in absehbarer Zeit mit einem Schweizer Anhang übernommen werden. 1978 erschien die dritte Auflage des KGB, das bereits mit einem ansehnlichen Anhang aus dem Gotteslob dotiert war, der einen Übergang zum kommenden Buch erleichtern sollte. Im gleichen Zeitraum wurde auch bereits ein Schweizer Anhang erarbeitet, der später dem GL-Stammteil anzufügen war.

In verschiedenen pastoralen Gremien der Schweiz mehrte sich indessen der Widerstand gegen das Gotteslob, weil man glaubte, dass dieses Buch den rasch sich wandelnden seelsorgerlichen Anforderungen in der Schweiz nicht mehr genügen könne (priesterlose Gemeinden usw.). Der Priesterrat des Bistums Basel stellte am 28. Oktober 1981 formell den Rückkommensantrag zum Beschluss einer Übernahme des GL. Vom Oktober 1984 bis April 1985 veranstaltete das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut eine Umfrage in allen deutschsprachigen Bistümern der Schweiz, aufgrund derer die DOK am 4. Dezember 1985 entschied, eine Übernahme des GL sei «nicht opportun». Zugleich beschloss sie die Neuschaffung eines Schweizer Kirchengesangbuches, welches allerdings ein späteres Zusammengehen mit dem GL nicht verhindern dürfe (SKZ 1985, S. 774).

Die nunmehr seit 1986 arbeitende 14köpfige KG-Kommission legte der DOK vor zwei Jahren ein musikalisches Repertoire vor, das diesem Anliegen Rechnung trägt: Das künftige KG wird 218 Gesänge mit dem GL teilen und zwei Drittel aller Leitverse dem GL entnehmen. Kein bisheriges Schweizer Kirchengesangbuch konnte bis anhin eine derart konsequente Annäherung an ein deutsches Kirchengesangbuch aufweisen. Dennoch werden vermutlich die Opponenten gegen eine vollumfängliche Übernahme des GL recht bekommen: Um die Jahrtausendwende wird es leichter sein, die hiesigen seelsorgerlichen Bedürfnisse mit dem KG als mit dem GL abzudecken.

Zur Feststellung, dass die erwähnten Liedtexte «wesentliche katholische Glaubensinhalte» entschärfen, bedarf es doch wohl einer Phantasie. Wer Liedtexten immer eine konzise dogmatische Formel abverlangt, überfordert sie. Dies wird und wurde zwar öfters versucht, hatte aber meistens fatale Folgen. Im übrigen verhehlen wir katholischen Gesangbuchmacher nicht, dass wir auf unsere inter- und überkonfessionelle Ökumene stolz sind. Sie ist nicht das Resultat von Gleichmacherei und Anbiederung, sondern ein Geschenk nach einem vielfach harten, oft schmerzlichen Ringen.

Walter Wiesli

Neue Bücher

Liturgische Einführungsworte und Fürbitten

Anfang und Ende des Wortgottesdienstes in der Eucharistiefeier – das Einleitungswort und die Fürbitten – sind für den Vorsteher der Liturgie eine Chance und zugleich eine Herausforderung. Die Einleitung lässt aufhorchen, sie führt ein in die Thematik der Lesungen, in Weihe und Ansporn eines Festes oder führt bestimmte Ereignisse oder Erlebnisse einer Gottesdienstgemeinde aus der Banalität des Alltags heraus. Ähnlich die Fürbitten, die «Oratio fidelium», das Gebet der Gläubigen. Sie unterscheiden sich von den Amtsgebeten, die der Priester als der Vorsteher der ganzen Gemeinde spricht. Gut überlegte und sorgfältig formulierte Fürbitten können für die Gläubigen eine Schule des Gebetes sein. Sie dürfen nicht dazu dienen, moralische Impulse in Gebetstexte zu verpacken (Gib, dass wir… Lass nicht zu, dass wir…). Sie sollten auch nicht in egoistischer Nabelschau nur die eigenen Sorgen formulieren.

Auch wenn die Fürbitten von einer Liturgiegruppe aktiver Laien zusammengestellt werden, kann sich der Priester nicht einfach zurückziehen. Er wird diese engagierten und gutwilligen Kirchenglieder führen und animieren und dafür sorgen, dass die Liturgie die Gemeinschaft der ganzen Gemeinde berücksichtigt und nicht nur die Optik weniger darstellt.

Einleitungen und Fürbitten zwingen auch zu sprachlicher Echtheit und Wahrheit, ohne sentimentalen Überschwang, aber auch den Alltagsjargon in Schranken haltend. Eine grosse Gefahr für diese an sich schöpferischen Momente ist die Routine. Man kann nicht aus dem Regal in der Sakristei das «altbewährte Schablonenbuch» herauszuziehen und dann einfach «loslassen». Die Routine hat aber noch subtilere Hindernisse. Ohne dass wir es merken, unterliegt unsere eigene Sprache Abnutzungserscheinungen, für die der Zuhörer allergisch werden kann; zum Beispiel die Füllwörter wie «immer und immer wieder». Eine andere Gefahr ist die thematische Verengung, die Neigung, seine spirituellen Lieblingsideen bis zum Überdruss auszubreiten.

Darum sind Publikationen von Einleitungen und Fürbitten für die Seelsorge ein willkommenes Geschenk. Es nimmt dem Liturgen die Arbeit der Vorbereitung nicht ab, aber es gibt Anregungen, besonders wenn man die Publikation als meisterhaft und vorzüglich bezeichnen kann.

■ Fürbittenbuch der Zeitschrift «Gottesdienst»[1]

Das trifft ohne Einschränkung zu für «Das «Gottesdienst-Fürbittbuch» von Eduard Nagel. Er bietet da eine Auswahl von in der Praxis bereits erprobten Fürbitten, die alle in der Zeitschrift «Gottesdienst» publiziert waren. Eduard Nagel ist Hauptschriftleiter dieser Zeitschrift und Mitarbeiter am Liturgischen Institut in Trier. Sein Fürbittenbuch liefert auch für die Sonntage und Hochfeste Einleitungen, knapp und substantiell. Sie eignen sich vorzüglich dazu, den Liturgieteilnehmer dort abzuholen, wo er steht.

■ «Das aktuellste Gebet in der Messfeier»

So nennt der Herausgeber des Buches «Schüttet euer Herz aus», Werner Gross, das Fürbittgebet.[2] Werner Gross ist als Domkapitular der Diözese Rottenburg-Stuttgart zuständig für Liturgie, Kirchenmusik, kirchliches Bauwesen und Kunstfragen. Er steht in diesem Buch kollegial in einem Autorenteam von 17 Mitarbeitern aus der praktischen Seelsorge, meistens Priestern. Diese Fürbitten formulieren mit bemerkenswerter Intuition persönliche Probleme und Sorgen, die Menschen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, herumtragen und die sie auch im Gottesdienst belasten. Dieses Buch bietet keine Einleitungen. Dafür ist das thematische Spektrum breiter. Ungefähr ein Drittel des Buches umfasst Fürbitten für besondere Anlässe, Sakramentenspendung und Totengedenken. Speziell zu erwähnen ist das einleitende Kapitel von Pfarrer Paul Ringseisen, Referent für liturgische Fragen im Kardinal-Döpfner-Haus in Freising «Zur Spiritualität des Fürbittgebets». Da ist knapp viel Grundsätzliches und Praktisches zusammengestellt.

■ Ein engagierter Laie

Das neue Fürbittenbuch aus dem Verlag Styria, Graz, von Uli Heuel[3] ist das Werk eines engagierten Laien. Uli Heuel ist freier Journalist und engagierter Mitarbeiter in der von P. Friedhelm SJ betreuten Pfarrei St. Peter in Köln. Uli Heuel ist ein gewandter Stilist. Seine Fürbitten sind sorgfältig und gediegen formuliert. Das trifft auch auf die Einleitungen zu. Heuel führt ganz bewusst in den spirituell-religiösen Bereich des Gottesdienstes ein. Heuel ist auch theologisch kein Randgänger, weder auf der linken noch auf der rechten Seite. Vornehm wie er ist, vermeidet er auf der ganzen Linie jede Konzession an den billigen Jargon. Allerdings sind die Einleitungen etwas weitschweifig. Sie gewinnen an Prägnanz, wenn man sie strafft.

■ Impulse zum Lesejahr A[4]

Michael Zielonka ist Autor eines kleinen Bändchens aus dem Steyler Verlag. Er ist Stadtpfarrer in Aachen und als Vortragsredner, Essayist, Gedichteschreiber und Übersetzer bekannt. Seine Publikation bietet nur Einleitungen für das Lesejahr A. Sie sind prägnant und originell und für den ratsuchenden Prediger sehr anregend. Dabei lässt sich nicht alles so imitieren, wie es dasteht. Originale imitieren, ist gefährlich. Für «Wanderprediger» erweist sich das handliche Kleinschriften-Format als praktisch.

■ Heiligenfeste[5]

Im Schwabenverlag, Ostfildern, folgt nach 1994 schon der zweite Band der Heiligengottesdienste von Anton Seeberger. Der Autor ist nach längerer Tätigkeit in der Krankenseelsorge (Psychiatrie) Stadtpfarrer in Rottweil. Er ist Mitarbeiter der Zeitschrift «Dienst am Wort». Seine «Mariengottesdienste» (Schwabenverlag 1993) sind in der Praxis sehr geschätzt. Die vorliegenden Heiligengottesdienste sind einheitlich aufgebaut: 1. Zitat. Das kann ein Abschnitt aus den Werken des Heiligen oder aus seiner Vita sein. Manchmal führt auch ein allgemeines Zitat zur Eigenart des Gefeierten. 2. Vita. Das ist nicht einfach eine mit vielen Daten angereicherte Lebensskizze. Seeberger setzt Schwerpunkte und streicht das Spezifische heraus. 3. Homilie. Was in der Vita herausrag-

[1] Eduard Nagel, Das Gottesdienst-Fürbittbuch. Lesejahr A, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1995, 159 Seiten.

[2] Werner Gross, Schüttet euer Herz aus. Fürbitten, Lesejahr A, Schwabenverlag, Ostfildern 1995, 152 Seiten.

[3] Uli Heuel, Fürbitten und Einführungsworte für alle Sonntage und Hochfeste für Taufe, Trauung, Requiem, Verlag Styria, Graz 1995, 175 Seiten.

[4] Michael Zielonka, Impulse zum Lesejahr A. Kurztexte zu den Evangelien im Matthäus-Jahr: Messeinleitung, Predigtanregung, Pfarrbrief, Meditation, Steyler Verlag, Nettetal 1995, 72 Seiten.

[5] Anton Seeberger (Herausgeber), Hausgenossen Gottes und Mitbürger der Heiligen. Heiligengottesdienste I (Januar–Juni), Schwabenverlag, Ostfildern 1994, 253 Seiten.

Anteil am Erbe der Heiligen. Heiligengottesdienste II (Juli–Dezember), Schwabenverlag, Ostfildern 1995, 254 Seiten.

te, wird nun in einer Kurzpredigt zusammengefasst. 4. Gebet. Das können Fürbitten sein oder authentische Gebetstexte des Heiligen, aber auch Gebete aus der Liturgie seines Festes.

Die Auswahl der Heiligen ist gross, aber nicht etwa so, dass jeder Kalendertag seinen Heiligen hätte. Der Autor hat sich bemüht, besonders neuzeitliche und zeitgenössische Heilige zu erfassen (Edith Stein, Rupert Mayer, Ulrike Nisch). Auch Persönlichkeiten, die noch auf das Patent der Seligsprechung warten, sind berücksichtigt (Gute Bethe von Reute, Caritas Pirckheimer, Max Josef Metzger, Alfred Delp). Ein zweiter Schwerpunkt sind Heilige aus dem süddeutschen, schwäbischen Raum. Der Liturgiker Philipp Harnoncourt (Graz) und Josef Sudbrack, der Fachmann für Mystik und Spiritualität, haben je einen thematischen Beitrag zugesteuert. *Leo Ettlin*

Hinweise

Jugendarbeit und Jugendkatechese

Im Januar 1996 werden sie gemeinsam am Tisch sitzen und über Perspektiven und Ziele ihrer kirchlichen Arbeit nachdenken: Katechetinnen und Katecheten, Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter. Die Tagung «Jugendarbeit und Jugendkatechese. Spurensuche an (un-)bekannten Futterplätzen» vom 12./13. Januar 1996 in Quarten will auf breiter Basis den Dialog zwischen beiden Gruppen fördern. Entsprechend vielfältig ist die Trägerschaft dieser neuartigen Tagung. Neben den Jugendverbänden Blauring, Jungwacht, Junge Gemeinde und Pfadfinder sowie dem Verein deutschschweizerischer Jugendseelsorger/-innen sind beide Katechet(inn)envereine, nämlich VLS und SKV, beteiligt.

Zeichen der Zeit

Angesichts der Individualisierung von Religion, dem stillen Weggang von 80 und mehr Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den Pfarreien, dem negativen Kirchenimage, stellt sich die Frage nach Zielen und Aufgaben von Jugendarbeit und Jugendkatechese. Gesucht wird unter anderem nach übergreifenden Konzepten. Auf der Tagung in Quarten werden in 10 verschiedenen Workshops Praxisfelder vorgestellt, in denen sich Jugendarbeit und Jugendkatechese bereits sinnvoll ergänzen: Projektarbeit, Firmung ab 17/18, Schulendtage, Blockunterricht in der Oberstufe, Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht, Meitli- und Bubenarbeit, Neue Hilfsmittel, übergreifende Konzepte, religiöse Arbeit mit Jugendlichen.

Annäherung der Berufsgruppen

Es scheint an der Zeit zu sein, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen. Beide Berufsgruppen sind mitunter nicht gut aufeinander zu sprechen. Von seiten der Jugendarbeiter/-innen klingt das beispielsweise so: «Der schlechte Religionsunterricht schafft ein Negativimage von Kirche, welches Jugendliche automatisch auch auf kirchliche Jugendarbeit übertragen.» Katechet(inn)en erwidern: «Ohne eine funktionierende Jugendarbeit werden wir allein gelassen.» Faktisch erleben viele Katechet(inn)en und Jugendarbeiter/-innen die Spannung zwischen beiden Arbeitsfeldern an der eigenen Person. Auf Pfarreiebene sind sie häufig für beide Bereiche angestellt; sie vermissen einander ergänzende Ziele (und Pfarreikonzepte).

Erwartungen der Veranstalter

Die Veranstalter erwarten 80 bis 100 Teilnehmer/-innen. Dazu Bernd Lenfers Grünenfelder aus der Vorbereitungsgruppe: «Der Reiz dieser Tagung liegt sicherlich in ihrer Praxisnähe. Wir wollen nicht abtrakt über Katechese und Jugendarbeit theoretisieren, sondern auf der Basis konkreter Erfahrungen aus Pfarreien, Jugendseelsorgestellen und Verbänden die eigene Arbeit weiterentwickeln. Jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin wird mit Anregungen und Ideen in das eigene Praxisfeld zurückkehren.» Die Tagung pointiert mit ihren Beobachtungen begleiten werden zwei kompetente Referenten: Reinhard Braun ist Leiter der diözesanen Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit St. Gallen und Dozent an der pädagogischen Hochschule. Alfred Höfler arbeitet als Lehrbeauftragter für Religionsdidaktik und Methodik der Katechese im Aargau und organisiert jedes Jahr die katechetische Phaenomena.

Anmeldung bis zum 2. Januar 1996 an: Sekretariat SKV, Wiesenstrasse 2, 9436 Balgach.

Wege und Chancen einer Neuorientierung

Das IFOK bietet ein Seminar «Berufliche Entwicklungsperspektiven» für kirchliche Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter an vom 19.–22. März 1996 im Franziskushaus Dulliken (bei Olten).

Die persönliche Entwicklung, die berufliche Situation, das kirchenpolitische «Klima» und anderes wecken den Wunsch nach beruflicher Veränderung. Fragen zu unserer beruflichen Zukunft tauchen auf: Wie soll es weitergehen? Was will ich in den nächsten 10 Jahren arbeiten? Welche Möglichkeiten kämen für mich wohl in Frage? Soll ich mich an eine Ausbildung wagen? Oder ist ein Stellenwechsel angesagt? Wäre etwas an meiner aktuellen Arbeitsstelle zu verändern? Warum nicht einfach Wege und Chancen einer Neuorientierung aufspüren?

Im viertägigen Intensivseminar erarbeiten die Teilnehmenden eine gründliche, persönliche Standortbestimmung. Sie werden sich klar über ihre Wünsche, Ziele und Motive. Sie erhalten einen Überblick über das Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebot sowie über die Entwicklungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt (im innerkirchlichen wie im ausserkirchlichen Bereich). Sie werden unterstützt bei der Entwerfung eines kurz- oder mittelfristigen Laufbahnplanes.

Anschliessend an das Seminar besteht für die Teilnehmenden das Angebot, sich begleiten und unterstützen zu lassen. Unter supervisorischer Begleitung tauschen sie mit Kolleginnen und Kollegen ihre Erfahrungen aus und beraten sich gegenseitig bei ihrem Prozess in eine neue berufliche Zukunft.

Die Leitung haben inne: Jeannette Caspar, dipl. Sozialpädagogin, Supervisorin und Managementtrainerin; Markus Kaiser, dipl. Psychologe, Berufsberater IAP, Managementtrainer, Laufbahnberater in eigener Praxis; Nick Sieber, Katechet, Sozialpädagoge, Mitarbeiter IFOK.

Anmeldeschluss ist der 30. Januar 1996. Auskunft und Anmeldung: IFOK Kellerstrasse 10, 6005 Luzern, Telefon 041 - 228 66 34, Fax 041 - 360 21 81.

Energiesparkurs

Auch 1996 werden die Energiesparkurse der ÖKU für Sigristen und Sakristane wieder angeboten. Eine erste Möglichkeit bietet der Kurs vom *25. Januar 1996 in Langenthal* (BE). Der Kurs findet nachmittags statt. Kursbeitrag: Fr. 65.–. Für Fragen oder Anmeldungen (bis 15. Januar) wende man sich an die Arbeitsstelle der ÖKU, Postfach 7449, 3001 Bern, Telefon 031 - 372 44 14 oder Fax 031 - 371 12 64.

Falls Sie die Möglichkeit zu einem Kurs in Ihrer Umgebung sehen, kontaktieren Sie uns bitte unter obiger Adresse. Die Veranstaltung kann auf Ihre Bedürfnisse ausgerichtet werden. *ÖKU*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Epiphanie-Opfer 1996**

Am 6. und 7. Januar 1996 wird traditionsgemäss in den katholischen Kirchen der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein das sogenannte Epiphanie-Opfer aufgenommen. Diese Kollekte ist jeweils für Bauvorhaben von drei Pfarreien bestimmt, die aus eigener Kraft nicht in der Lage sind, ihre Bau- bzw. Renovationsprojekte zu verwirklichen.

Das Epiphanie-Opfer 1996 ist für folgende Pfarreien vorgesehen:

1. Corzoneso (TI)

Die kleine Pfarrei Corzoneso im Bleniotal hat das Äussere ihrer Pfarrkirche Ss. Nazzaro e Celso für rund Fr. 600 000.— renoviert. Die geplante Innenrestauration kostet weitere Fr. 300 000.–. Trotz verschiedener Hilfen überschreiten diese Beträge die finanziellen Möglichkeiten der rund 300 Pfarreiangehörigen. Diese hoffen deshalb auf grosszügige Unterstützung von seiten der Schweizer Katholiken.

2. Wallfahrtskirche «Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker», Glis (VS)

Die Wallfahrtskirche in Glis musste in den letzten dreissig Jahren etappenweise renoviert werden. Gegenwärtig ist als letzte Etappe das dreiteilige Kirchenschiff an der Reihe. Dafür sind Ausgaben in der Höhe von 2,7 Millionen Franken vorgesehen, damit das Muttergottes-Heiligtum in neuem Glanz erstrahlen kann. Die Bevölkerung der Pfarrei und der näheren Umgebung hat 1,1 Millionen Franken zusammengebracht. Die verbleibenden Schulden lasten schwer auf der Pfarrei.

3. Haslen (AI)

Die heutige Wallfahrts- und Pfarrkirche «Maria Hilf» in Haslen (AI) stammt aus dem Jahr 1901. Die notwendig gewordene Innenrenovation dieser neu-romanischen Kirche kostet rund 2,3 Millionen Franken. Das ist für die kleine Bauerngemeinde eine beängstigend grosse Summe, die sie allein nicht aufbringen kann.

Jede dieser drei Pfarreien erhält ein Drittel des gesamten Epiphanie-Opfers, die Hälfte davon jeweils à fonds perdu und die andere Hälfte als zinsloses Darlehen für die Dauer von zehn Jahren. Diese Darlehen werden nach ihrer Rückzahlung anderen Pfarreien zu den gleichen Bedingungen für Bauvorhaben zur Verfügung gestellt, so dass die Kollektengelder mehrfach wirksam werden können.

Bistum St. Gallen

Firmplan 1996

■ **Firmspender: Bischof Ivo Fürer**

	Vormittag	*Nachmittag*
April		
27., Samstag	Jona	Uznach
29., Montag	Alt St. Johann	Stein
Mai		
5., Sonntag	Bazenheid	Lütisburg
6., Montag	Gommiswald	Rieden
11., Samstag	Rapperswil	Kempraten
12., Sonntag	Weesen	Amden
13., Montag	Mosnang	Libingen
18., Samstag	Ebnat-Kappel	Neu St. Johann
19., Sonntag	St. Gallen Dom	St. Peterzell
20., Montag	Züberwangen	Zuzwil
27., Montag	Schmerikon	Benken
Juni		
3., Montag	Kaltbrunn	
8., Samstag	Wil St. Peter	Mühlrüti
15., Samstag	Schänis	Maseltrangen
16., Sonntag	Lichtensteig	Oberhelfenschwil
17., Montag	Ernetschwil	St. Gallenkappel
22., Samstag	Kirchberg	Gähwil
23., Sonntag	Wattwil	Eschenbach
24., Montag	Bütschwil	Ganterschwil
29., Samstag	Goldingen	Walde

■ **Andere Firmspender**

	Vormittag	*Nachmittag*
April		
27., Samstag	Mogelsberg + Häggenschwil BV	Degersheim +
28., Sonntag	Niederhelfenschwil BV	Lenggenwil BV
29., Montag	Waldkirch BV	Bernhardzell BV
Mai		
5., Sonntag	Teufen/Bühler GV	
6., Montag	Jonschwil GV	Magdenau GV
11., Samstag	Heiden GV	Rehetobel GV
12., Sonntag		Herisau +
13., Montag	Andwil + Henau GV	Niederwil + Bichwil GV
19., Sonntag	Mels GV	Buchs GV
20., Montag	Oberbüren + Brülisau GV	Niederbüren + Schwende GV
25., Samstag	Sargans GV Flawil +	
Juni		
1., Samstag	St. Gallen-Bruggen GV	Oberuzwil GV
2., Sonntag	St. Gallen-St. Otmar BV	Abtwil BV

8., Samstag	Wil St. Peter BV	Speicher BV
9., Sonntag	Goldach BV	Wittenbach BV
	Gossau + und GV	
10., Montag	Eggersriet BV	Grub BV
15., Samstag	Oberegg BV	Walzenhausen BV
16., Sonntag	Appenzell +	Eggerstanden +
	Altstätten GV	Widnau GV
17., Montag	Urnäsch +	Gonten +
22., Samstag	Rorschach + und BV	Gais BV
23., Sonntag	Walenstadt BV	Flums BV

\+ = Abt Ivo Auf der Maur
GV = Generalvikar Pius Eigenmann
BV = Bischofsvikar Markus Büchel

Bistum Sitten

Pastoralbesuche und Firmungen 1996

Februar			
3., Samstag	Termen	PBF	Bischof
4., Sonntag	Ried – Brig	PBF	Bischof
10., Samstag	Chermignon – Montana-Village	F	Bischof
	Martigny	F	VG R. Mayoraz
11., Sonntag	St-Maurice – de-Laques –Venthône	F	Bischof
	Martigny	F	VG R. Mayoraz
25., Sonntag	Mörel	PBF	Bischof
März			
2., Samstag	Zeneggen	F	GV J. Zimmermann
	La Castalie/Monthey	F	VG R. Mayoraz
3., Sonntag	Eggerberg – Lalden	F	GV J. Zimmermann
9., Samstag	Biel – Blitzingen –	PBF	Bischof
10., Sonntag	Niederwald	PBF	Bischof
16., Samstag	Massongex –Vérossaz	PBF	Bischof
	Stalden	F	GV J. Zimmermann
	Leytron – (Saillon)	F	VE B. Broccard
17., Sonntag	Massongex –Vérossaz	PBF	Bischof
	Staldenried – Emd	F	GV J. Zimmermann
	Fully – Riddes	F	VE B. Broccard
18., Montag	Isérables	F	VE B. Broccard
19., Dienstag	Lens – Montana-Station	F	Bischof
	Visperterminen	F	GV J. Zimmermann
	Chalais	F	VG R. Mayoraz
	Saxon	F	VE B. Broccard
23., Samstag	Monthey – Choëx	F	Bischof
	Herbriggen	F	GV J. Zimmermann
	Martigny	F	VG R. Mayoraz
24., Sonntag	Monthey – Choëx	F	Bischof
	St-Niklaus	F	GV J. Zimmermann
	Martigny	F	VG R. Mayoraz
30., Samstag	Simplon	PBF	Bischof
	Anniviers	F	VG R. Mayoraz
31., Sonntag	Gondo	PBF	Bischof
	Grône	F	VG R. Mayoraz
April			
20., Samstag	Mase – St-Martin	F	Bischof
	Grimisuat	F	VG R. Mayoraz
	Verbier	F	VE B. Broccard

Die Kollekte 1995 ergab rund Fr. 650 000.–. Wir danken den Spendern und Spenderinnen sehr herzlich und empfehlen gleichzeitig das Epiphanie-Opfer 1996 dem solidarischen Wohlwollen der Katholiken in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein.

Die Schweizer Bischofskonferenz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Neue Perspektiven für die Pastoral an wiederverheirateten Geschiedenen**

Dieses aktuelle Thema wird Prof. *Matthäus Kaiser* (Regensburg) an der nächsten Dulliker Tagung am 5. Februar 1996 behandeln. Prof. Kaiser ist bekannt für seine profunden Kenntnisse des erneuerten Eheverständnisses des 2. Vatikanischen Konzils, das Wege öffnet für die schwierige Lage der wiederverheirateten Geschiedenen in unserer Kirche.

Bitte das Datum der Dulliker Tagung vom 5. Februar 1996 vormerken. Programme und Anmeldung werden folgen!

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Ernennung**

Bischof Joseph Candolfi, Administrator der Diözese Basel, hat auf den 1. Januar 1996 und für den Rest der laufenden Amtsperiode, die bis zum 31. Dezember 1998 dauert,

Herrn Pfarrer *Albert Schneider,* Schaffhausen,

zum Dekan des Dekanates Schaffhausen ernannt. Er tritt die Nachfolge von Herrn Dekan Niklaus Bussmann an.

Bischöfliche Kanzlei

■ **Stellenausschreibung**

Für die vakante Pfarrstelle von *St. Marien, Olten/Starrkirch-Wil* wird ein Pfarrer oder ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin gesucht. Da zusätzlich zur Pfarrstelle ein grösseres Pensum für die Anstellung einer Pastoralassistentin oder/und eines Pastoralassistenten frei ist, könnte sich auch ein Seelsorgeteam für die Arbeit in dieser Pfarrei interessieren (vgl. auch Inserat).

Die auf den 1. November 1996 vakant werdende Pfarrstelle von *Risch* (ZG) wird für einen älteren Priester oder einen Prie-

ster in Teilzeitanstellung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 9. Januar 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Konfessionell-kooperativer («ökumenischer») Religionsunterricht

In der Bistumsregion Basel-Landschaft ist nach langen Beratungen in Absprache mit der Bistumsleitung ein katechetischer Rahmenplan für den konfessionell-kooperativen kirchlichen Religionsunterricht an den Schulen des Kantons Basel-Landschaft herausgegeben worden. In diesem Zusammenhang haben der Ressort-Verantwortliche für Ökumene und der Leiter des Pastoralamtes an die Pfarrer, Gemeindeleiterinnen, Gemeindeleiter der römisch-katholischen Pfarreien und Missionare der fremdsprachigen Missionen am 30. November 1995 eine grundsätzliche Stellungnahme gesandt.

Da in andern Bistumsregionen ebenfalls überlegt wird, ob und in welchem Rahmen konfessionell-kooperativer Religionsunterricht eingeführt werden kann, bittet die Bistumsleitung, die folgenden Ausführungen aus der Stellungnahme zuhanden der Bistumsregion Basel-Landschaft zur Kenntnis zu nehmen:

«Damit mit diesem für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht geschaffenen Stoffplan bei der konkreten Anwendung ein wirklicher Dienst für die dabei beteiligten Kirchen und die Ökumene geleistet werden kann, möchten wir Sie, liebe Verantwortliche für die Pfarreien und Missionen, auf drei unverzichtbare Voraussetzungen hinweisen:

1. Für jene Kinder und Jugendlichen, die die Sakramente der Busse, der Eucharistie und der Firmung empfangen wollen, sind gemeindekatechetische Aktivitäten zusätzlich zum kirchlichen Religionsunterricht in den Schulen verpflichtend. Dabei sind unter anderem die Kinder und Jugendlichen in die konfessionellen Gemeinsamkeiten, in die spezifisch konfessionellen Traditionen und Besonderheiten einzuführen.

2. Eine Einführung der Religionslehrer und -lehrerinnen in die Ökumene und die konfessionell verschiedenen Bekenntnisse sowie das Leben der betreffenden Kirchen, zum Beispiel durch Kurse, ist unabdingbar.

3. Ebenso unabdingbar ist für uns eine ständige kirchliche Begleitung der Religionslehrerinnen und -lehrer, die konfessionell-kooperativen Unterricht erteilen. Dies hat unter anderem durch die Pfarrei- und Gemeindeverantwortlichen zu geschehen.

21., Sonntag	Vex – Hérémence	F	Bischof
	Grächen	F	GV J. Zimmermann
	Savièse	F	VG R. Mayoraz
	Bagnes	F	VE B. Broccard
27., Samstag	Evolène	F	Bischof
	Ayent	F	VG R. Mayoraz
28., Sonntag	Nax – Vernamiège	F	Bischof
	Törbel	F	GV J. Zimmermann
Mai			
4., Samstag	Fiesch	PBF	Bischof
5., Sonntag	Bellwald	PBF	Bischof
11., Samstag	Ernen – Binn	PBF	Bischof
12., Sonntag	Lax	PBF	Bischof
15., Mittwoch	Oberwald – Obergesteln	PBF	Bischof
	Veysonnaz	F	VG R. Mayoraz
16., Donnerstag	Ulrichen	PBF	Bischof
	Nendaz	F	VG R. Mayoraz
18., Samstag	Siders (Hl. Geist)	F	Bischof
19., Sonntag	Visp	F	GV J. Zimmermann
25., Samstag	Sion (St-Guérin) – Bramois	F	Bischof
	Sitten (St-Theodul)	F	GV J. Zimmermann
	Sierre (Ste-Croix) – Chippis	F	VG R. Mayoraz
	St-Léonard – Sembrancher	F	VE B. Broccard
26., Sonntag	Sion (Sacré Cœur) – Sion (Cathédrale)	F	Bischof
	Brig – Glis	F	GV J. Zimmermann
	Miège/Veyras – Sierre (Ste-Catherine) – Noës	F	GV J. Zimmermann
	Liddes – Orsières	F	VE B. Broccard
Juni			
31., Freitag	Champéry	PBF	Bischof
1., Samstag	Troistorrents	PBF	Bischof
	Randa	F	GV J. Zimmermann
2., Sonntag	Val d'Illiez	PBF	Bischof
	Zermatt – Täsch	F	GV J. Zimmermann
5., Mittwoch	Ried – Mörel	PBF	Bischof
9., Sonntag	Naters	F	GV J. Zimmermann
15., Samstag	Muraz – Collombey	F	Bischof
	Vollèges	F	VE B. Broccard
16., Sonntag	Evionnaz – Outre-Rhône	F	Bischof
	Bovernier	F	VE B. Broccard
September			
7., Samstag	Münster – Reckingen –	PBF	Bischof
8., Sonntag	Gluringen	PBF	Bischof
14., Samstag	Monthey – Choëx	PB	Bischof
15., Sonntag	Monthey – Choëx	PB	Bischof
20., Freitag	(Nachmittags) Muraz – Collombey	PB	Bischof
21., Samstag	Muraz – Collombey	PB	Bischof
28., Samstag	Grengiols – Betten	PBF	Bischof
Oktober			
5., Samstag	Décanat d'Aigle	PB	Bischof
6., Sonntag	Décanat d'Aigle	PB	Bischof
12., Samstag	Décanat d'Aigle	PB	Bischof
26., Samstag	Décanat d'Aigle	PB	Bischof
27., Sonntag	Décanat d'Aigle	PB	Bischof
November			
2., Samstag	Vionnaz – Revereulaz	PB	Bischof
3., Sonntag	Vouvry	PB	Bischof
9., Samstag	Port-Valais	PB	Bischof

10., Sonntag	Orsières 100 ans		
16., Samstag	Evionnaz –	PB	Bischof
17., Sonntag	Outre-Rhône	PB	Bischof
23., Samstag	St-Séverin	F	Bischof
24., Sonntag	Erde	F	Bischof
30., Samstag	Vétroz	F	Bischof
Dezember			
1., Sonntag	Chamoson – Ardon	F	Bischof

PB = Pastoralbesuch
F = Firmung

Wenn diese drei Voraussetzungen erfüllt sind, steht aus der Sicht der Bistumsleitung nichts im Wege, nach dem vorliegenden Katechetischen Rahmenplan kirchlichen Religionsunterricht zu erteilen.

Max Hofer, Leiter Pastoralamt
Joseph Candolfi,
Diözesanadministrator»

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Die Stelle eines/einer Pfarreibeauftragten für die Pfarrei *Neudorf* im künftigen Seelsorgeverband Neudorf-Halden in der Stadt *St. Gallen* wird zur Besetzung ausgeschrieben. Bewerbungen sind bis 20. Januar 1996 an das Personalamt, Postfach 263, 9001 St. Gallen, zu richten.

Wort-meldungen

Die Beziehung der Frau zum Priestertum

Die hier vorgelegte Überlegung möchte eine Anregung zur Diskussion über die Beziehung der Frau zum Priestertum sein. Wie möchten zeigen, dass der Vorbehalt des Priestertums in der Kirche für die Männer keine Polarität bedeutet, in der eine Gruppe in einer Gemeinschaft Gleichberechtigter die anderen niederhält, sondern dass dieser Vorbehalt der Komplementarität der Geschlechter entspricht, in der sich beide, ihre Eigenständigkeit bewahrend, einander ergänzen und bereichern. Wir meinen, diese Sicht könnte beruhigend wirken.

Ein Priester spricht in der Feier der Eucharistie: «Das ist mein Leib». Er spricht das «in persona Christi». Er tut das nicht als ein blosser Lautsprecher oder Berichterstatter. Seine ganze Existenz, sein Person-Sein ist da engagiert. Sein ganzes Leben, seine Lebensform, seine Lebensaufgabe mündet in dieses Wort ein, das auch er als sein ganz persönliches Wort ausspricht. Es ist ein Wort der Hingabe, mit dem er sich der Hingabe Christi anschliesst und vereint.

Der Priester macht diese Aussage in bezug auf das Brot, das Zeichen der Ganzhingabe, das nun der sakramentale Leib Christi wird. Er macht die Aussage aber vor allem in bezug auf die Gläubigen, die am Messopfer teilnehmen. Diese werden durch den Empfang des Sakramentes zum Leibe Christi, der die Kirche ist. So lebt und wächst die Kirche immerfort aus der Eucharistie (Lumen gentium 26).

Das Wort «Das ist mein Leib» ist folglich schöpferisch, es ist zeugend, es bewirkt den Leib Christi. Das ist ein charakteristisches Wirken eines Mannes, eines Vaters. Da nun die Geschlechtlichkeit des Menschen bis in die Spitze seines Personseins bestimmt, ist dieses Wirken der Frau wesensfremd.

Der Laie, und damit die Frau, ist aber auf ihre Weise auch ganz am eucharistischen Opfer beteiligt. Denn wenn immer ein Wort gesprochen wird, braucht es einen Hörer, der das Wort aufnimmt, sonst ist das Wort umsonst und vergebens, es hat sein Ziel nicht erreicht. Der Hörer ist in einem Dialog ebenso wichtig wie der Sprecher. Oft sogar wichtiger. Der Hörer, der das Wandlungswort annimmt, der sich sagen lässt: «Du bist ein Glied des Leibes Christi», empfängt das Leben Christi. Dabei gibt auch er sich Christus ganz hin, denn Hören heisst, man geht auf Christus ein und schliesst sich seiner Hingabe an den Vater und an die Menschen an. Jetzt erst wird das Opfer vollendet. Alle Teilnehmer an der Eucharistie haben sich der Hingabe, dem Opfer Christi angeschlossen.

Auch die Früchte des Opfers gehören zu seiner Vollständigkeit. Der Hörer wird ein neuer Mensch, ein eucharistischer Mensch, der ewig leben kann und daher jetzt schon glaubt, hofft und liebt und aus diesen Haltungen sein Leben, auch sein Gemeinschaftsleben, die Kirche, mitgestaltet und in die Welt hinauswirkt. Er ist befähigt, der Welt Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden zu schenken.

Die Auswirkungen von Glaube, Hoffnung und Liebe werden von der Geschlechtlichkeit des Menschen geprägt. Da nun bildet die gestaltende Mitwirkung der Frau einen unverzichtbaren, wesentlichen Beitrag zur Vollständigkeit des eucharistischen Opfers. Unzählige Mütter sind Vorbilder für die Kirche und Gestalterinnen des neuen Lebens. Schwestern der vielen Orden haben ganz entscheidend das Leben der Kirche geprägt. Es würde Bände füllen, wenn man alles aufzählen wollte, was Ordensfrauen in allen Kontinenten Entscheidendes zum

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Guido Appius, General-Guisan-Strasse 77, 4054 Basel

P. Eduard Birrer SJ, Pfarrer, 4413 Büren

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Robert Füglister, Pfarrer, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Dr. Christian Kissling, Justitia et Pax, Postfach 6872, 3001 Bern

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. Niklaus Oberholzer, Brunnmattstrasse 16, 6048 Horw

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Dr. Walter Wiesli, Missionshaus, 6405 Immensee

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Designierter Bischof von Basel
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-410 47 55
Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Wachstum der Kirche beigetragen haben. Eine Kirchengeschichte der Schweiz zum Beispiel, die diese selbständigen Werke der Frauen nicht darstellt, wäre wirklich unvollständig. Mystikerinnen gaben immer neue Impulse für die Gestaltung des neuen Lebens.

Hans Urs von Balthasar sagte mit Recht, in spitzer Weise, wie er das tun konnte: «Frauenpriestertum ergäbe eine homosexuelle Kirche.» Die Komplementarität würde fehlen. Wo die Komplementarität existiert und gelebt wird, herrscht Frieden und Zufriedenheit. Da gibt es keinen Raum für Machtentfaltung, sondern nur für Dienen. (Sofern die Stellung, die jemand im eucharistischen Opfer hat, nicht missbraucht wird.) Da gibt es Raum für die Diakonia, auch für die Frauen, und zwar für eine qualifizierte Diakonie. Ohne die Mitgestaltung des kirchlichen Lebens durch die Frau aufgrund der Beteiligung am eucharistischen Opfer bleibt dieses ein Torso.

Der gemeinsame Dienst der eucharistischen Menschen steht ganz im Dienste Jesu Christi, der das Leben der Welt ist. Ihm allein gehört alle Macht und wenn solche in der Kirche ausgeübt werden muss, darf das nur in seinem Auftrag als ein Dienst geschehen, nie aber aus eigener Vollmacht. Alle Dimensionen des eucharistischen Opfers sind nur dann fruchtbar, wenn sie ein Dienst für den Leib Christi sind.

Das eucharistische Opfer ist kein Solo eines Priesters, sondern ein Vollzug der ganzen Kirche, in dem jeder seinen Ort hat. Wenn es richtig gefeiert wird, wird es fruchtbar sein.

Eduard Birrer

Neue Bücher

Eisenbahn – Menschenleben

Reinhold Stecher, Geleise ins Morgen, Kulturverlag, Thaur 1995, 133 Seiten mit 30 Farbtafeln.

Der Bischof von Innsbruck ist durch seine vorbischöfliche Tätigkeit in der Lehrerausbildung geprägt: Nähe zu Jugend und Volk, didaktische Qualitäten, in denen sich Talent und Übung verbinden. Sein Buch «Geleise ins Morgen» ist ein schriftstellerisches und didaktisches Meisterwerk. Durch den ganzen Band ist der Vergleich «Eisenbahn – Menschenleben» überzeugend, man könnte sagen spielend durchgezogen. Seine Ideen und Einfälle sind verblüffend. Sie wirken nie gezwungen oder manieristisch. Der Leser wird da immer wieder sich selber, seine Empfindungen und Regungen entdecken und dabei feststellen: «Genau so ist es bei mir!»

Dieses stilistische Musterbeispiel sollte Pflichtlektüre werden für alle, die mit Wörtern und Sätzen beschäftigt sind. Aber das Buch ist natürlich viel mehr als ein Stil-Duden. Es ist eine packende geistliche Lesung, die belehrt ohne belehrend zu wirken.

Der Band ist mit dreissig im Vielfarbendruck reproduzierten Aquarellen des so vielseitig begabten Bischofs geschmückt. Das ist nicht abstrakte, sondern gegenständliche Kunst, mit Herz und Seele gemalt. Hier ist ein Buch, das man sich selber schenken sollte.

Leo Ettlin

Die Aufgaben des Fremdsprachigenseelsorgers

Der seelsorgerliche Auftrag des Fremdsprachigenseelsorgers, seine Rechte und Pflichten sind im sogenannten «Direktorium» festgehalten. Erarbeitet wurde es von der Pastoralkommission der SKAF (Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen) als Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, und diese hat es in der Folge an ihrer Versammlung vom 2.–4. März 1992 genehmigt und in Kraft gesetzt. Das «Direktorium» ist erhältlich bei der SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-210 03 47, Fax 041-210 58 46.

Die **katholische Kirchgemeinde Niedergösgen** sucht auf den 1. August 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Mitarbeiter/-in für die Pfarrei- und Jugendarbeit

Aufgaben:
- ca. 30% Mitarbeit in der Seelsorge in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam
- ca. 30% Jugendarbeit für die Kirchgemeinden Niedergösgen, Schönenwerd, Gretzenbach und Däniken
- ca. 30% Religionsunterricht
- ca. 10% administrative Aufgaben

Erwartungen:
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen
- Teamfähigkeit
- Ausbildung im theologischen, pädagogischen oder sozialen Bereich

Wir bieten:
- lebendige und vielfältige Pfarrei
- viel Spielraum beim Aufbau eigener Ideen
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Pfarrei mit ca. 2000 Mitgliedern freut sich auf eine/n fröhliche/n und initiative/n Mitarbeiter/-in.

Auskunft:
Pfarrer Josef Rogger, Telefon 062 - 849 11 88.

Bewerbungen:
Richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn Heinz Spielmann, Auenstrasse 21, 5013 Niedergösgen Telefon 062 - 849 10 21

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Bonaduz (GR),** zusammen mit der **römisch-katholischen Kirchgemeinde Rhäzüns,**

sucht auf das neue Schuljahr 1996/97, beginnend am 19. August 1996 einen/eine

Katecheten/-in

im Vollamt.

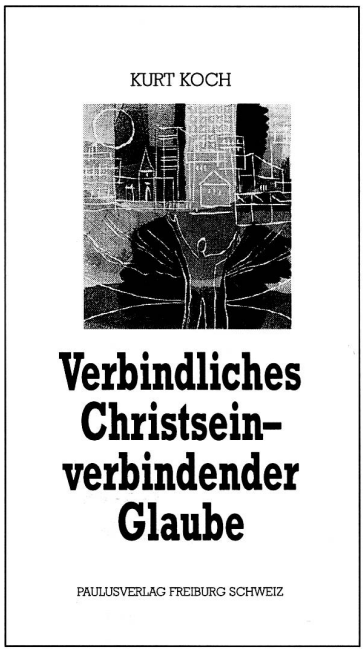
Aufgabengebiet:
Religionsunterricht auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe; Mitgestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten.

Voraussetzung:
Abgeschlossene katechetische Ausbildung, Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Anstellungs- und Arbeitsbedingungen erfolgen im üblichen Rahmen.

Auskünfte erhalten Sie über Max Herger, Pfarrer von Bonaduz und Pfarrprovisor von Rhäzüns. Adresse: Kirchgasse 1, 7402 Bonaduz, Telefon 081 - 37 11 79.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an den Präsidenten der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Bonaduz, Herrn Orlando Fetz, Kirchstrasse 5, 7402 Bonaduz (GR), Telefon 081 - 37 26 47



Unser Autor und Freund

KURT KOCH

ist neuer Bischof von Basel.
Wir freuen uns mit seiner künftigen Diözese
und wünschen ihm alles Gute und Gottes Segen.

Im Paulusverlag sind folgende Bücher von ihm erschienen:

Das Bischofsamt.
Zur Rettung eines kirchlichen Dienstes
100 Seiten, broschiert
Fr. 15.–/DM 18.–/ÖS 133.–
ISBN 3-7228-0293-8

Lust am Christsein.
Kleine Texte der Ermutigung
384 Seiten, gebunden mit SU
Fr. 42.–/DM 48.–/ÖS 355.–
ISBN 3-7228-0283-0

Verbindliches Christsein – verbindender Glaube.
Spannungen und Herausforderungen eines zeitgemässen Christentums
272 Seiten, broschiert
Fr. 33.–/DM 39.80/ÖS 295.–
ISBN 3-7228-0366-7

Christsein in einem neuen Europa.
Provokationen und Perspektiven
344 Seiten, gebunden mit SU
Fr. 35.–/DM 39.80/ÖS 295.–
ISBN 3-7228-0291-1

Personenbeschreibung.
Die Kennzeichen eines Christen heute
128 Seiten, broschiert
Fr. 21.–/DM 24.80/ÖS 184.–
ISBN 3-7228-0344-6

B. Grom / W. Kirchschläger / K. Koch:
Das ungeliebte Sakrament.
Grundriss einer neuen Busspraxis
192 Seiten, broschiert
Fr. 25.–/DM 29,80/ÖS 221.–
ISBN 3-7228-0367-5

Im Buchhandel erhältlich

Paulusverlag Freiburg Schweiz

Pérolles 42, 1705 Freiburg

Tel. 037-864331 – Fax 037-864330

Wir stehen vor der Bildung eines Seelsorge-Verbandes Heiden/Rehetobel (AR), Eggersriet und Grub (SG)

Zur Ergänzung des Seelsorgeteams suchen wir eine/n

Katecheten/-in

oder Ehepaar im Job-Sharing

Aufgaben in der Pfarrei Heiden und Umgebung mit Rehetobel:
- Schwerpunkt Religionsunterricht Oberstufe und Mittelstufe
- Jugendarbeit
- weitere Aufgaben nach Eignung und Neigung

(Wohnsitznahme in Heiden)

Eine/n

Pastoralassistenten/-in

für Eggersriet. Es handelt sich um eine Teilzeitstelle (etwa ⅔-Pensum) mit folgenden Aufgaben (teilweise im Rahmen des Seelsorgeverbandes):
- allgemeine Pfarrei-Seelsorge
- Erwachsenenbildung
- Liturgie (Wortgottesdienst-Gestaltung und Begleitung von Liturgiegruppen)
- Planung und Durchführung von (pfarreilichen und ökumenischen) Anlässen
- Religionsunterricht

(Wohnsitznahme in Eggersriet)

Beide Stellen lassen viel Raum für eigene Ideen. Wir möchten die Stellen koordinieren; so können bei der Festsetzung von Arbeitsumfang und Aufgabenverteilung persönliche Neigungen und Eignung berücksichtigt werden.

Schriftliche Bewerbungen bis 19. Januar 1996 an das Katholische Pfarramt, Josef Wick, Rosenweg 3, 9410 Heiden, Telefon 071-91 17 53. Weitere Auskünfte erteilen auch Paul Gorbach, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Eggersriet, Telefon P 071-95 24 35, G 071-35 15 45; oder Adrian Ebneter, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Heiden, Telefon P 071-91 27 55, G 071-91 59 30

Katholische Kirchgemeinden Degersheim und Mogelsberg

Wir suchen auf anfangs Februar 1996 oder nach Vereinbarung einen oder eine vollamtliche(n)

Pastoralassistenten/-in

für Degersheim und Mogelsberg.

Wir bilden einen Seelsorgeverband, bestehend aus den beiden Pfarreien Degersheim und Mogelsberg im Untertoggenburg mit insgesamt 2200 Katholiken. Mogelsberg besitzt eine paritätische Kirche.
Unser bisheriger Pfarreibeauftragter verlässt uns nach achtjähriger erfolgreicher Tätigkeit, um eine neue Herausforderung anzunehmen.

Auf Ihre Zusammenarbeit freuen sich der Pfarrer von Degersheim, nebenamtliche Katechetinnen und engagierte Laien.

Ihr Aufgabenbereich umfasst vor allem:
- Mitarbeit in der Seelsorge beider Pfarreien
- Religionsunterricht an der Ober- und Mittelstufe
- Jugendarbeit: Betreuung von Blauring und Jungwacht

Interessenten/-innen erhalten nähere Auskunft durch Gottfried Egger, Pfarrer, 9113 Degersheim, Telefon 071-54 11 85 oder
Frau Edith Niklaus, Speerstrasse 1621, 9122 Mogelsberg, Telefon 071-55 21 62.
Sie ist die Präsidentin der Wahlkommission. An sie richten Sie bitte auch Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme

---

MAX HAVELAAR
MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN

«Licht – ein Symbol»

Ein Medienpaket im Sonderangebot

- **Der Fotokalender 1996 von Christian Keller** besteht aus 13 grossformatigen Bildern (34 × 48 cm), die mit passenden, hoffnungsvollen Bibeltexten versehen sind. Die Kalenderbilder lassen sich sehr gut in der Schul- und Gemeindekatechese einsetzen.
- Der Einzelpreis für diesen Kalender beträgt Fr. 35.– und kann bei Christian Keller, Glärnischstrasse 43, 8135 Langnau, Telefon 01-713 13 26, bezogen werden. (Mengenrabatte möglich!)
- Die kirchliche AV-Medienstelle des Kantons Zürich (AVZ) hat aufgrund des prächtigen Fotokalenders 1996 **das gleichnamige Tonbild «Licht – ein Symbol»** herstellen lassen.
- René Däschler suchte zu den bereits bestehenden Bildern 12 Zusatzdias aus, die man – gemäss seinen didaktischen Hinweisen – ergänzend und vertiefend einsetzen kann.
- *Das Tonbild mit den 24 prächtigen Dias, der Tonkassette mit Bibeltexten und Musik (7½ Min.) und dem Begleittext mit den Kopiervorlagen kostet bei der AVZ Fr. 89.–.*
- Solange Vorrat bieten wir **das ganze Medienpaket** – bestehend aus dem Fotokalender und dem Tonbild (24 Dias, Kassette, Begleitheft) **für den Sonderpreis von Fr. 99.–** an.

Bitte Bestelltalon in Blockschrift ausfüllen, unterzeichnen und zurücksenden an:

Kirchliche AV-Medienstelle, Media 66
Hirschengraben 70, 8002 Zürich
Telefon 01-261 87 60/Fax 01-261 87 68

Bestelltalon für das Medienpaket und das Tonbild: «Licht – ein Symbol»

___ Expl. Medienpaket (Fotokalender 1996 und Tonbild) zum Sonderpreis von (nur solange Vorrat!) Fr. 99.– (plus Porto)

___ Expl. Tonbild (24 Dias, Kassette, Begleitheft) zu Fr. 89.– (plus Porto)

Name/Vorname: _____

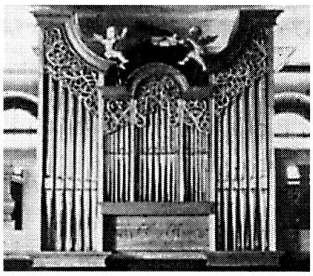
Strasse: _____

PLZ/Ort: _____ Tel.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041 - 921 10 38

Juml tut LABIG die gute Palette

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Ø 055 - 532381

AZA 6002 LUZERN

51–52/21. 12. 95

0007531 77
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

FOCUS

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in der Pfarrei

(2-Tages-Seminar)

Zielgruppe: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Pfarreien.

Seminarziele: Optimierung der Kommunikationsfähigkeit, Kennenlernen von Möglichkeiten in der Öffentlichkeitsarbeit und deren praktische Umsetzung.

Kursort: Abbaye de Fontaine André, Neuchâtel

Datum: Montag, 1. 4. 1996, und Dienstag, 2. 4. 1996

Referenten: Dr. Max Hofer, diöz. Informationsbeauftragter
Dr. Paul Zemp, Gemeindeberater
Peter Neuhaus, eidg. dipl. PR-Berater

Anmeldeunterlagen und Auskünfte erhalten Sie bei:

Büro FOCUS
Postfach 457
2540 Grenchen
Telefon 065 - 52 32 34

Wir sind ca. 5200 Katholikinnen und Katholiken der

Pfarrei St. Marien Olten/Starrkirch-Wil,

davon mehr als 200 engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, geleitet von einem engagierten Team.

Der Priester und das Theologenehepaar wollen auf Sommer 1996 eine neue Herausforderung annehmen.

Wir freuen uns deshalb auf eine neue

Pfarreileitung

die ab August 1996 mit uns Zeit, Leben und Brot teilen will, unsere Hoffnungen und Befürchtungen ernst nimmt, und mit uns den Weg einer geschwisterlichen, offenen Kirche geht.

Wir möchten die freiwerdenden Stellen gerne mit einem Priester, einem Theologen oder einer Theologin und einem auch in Sozialarbeit ausgebildeten Teammitglied besetzen. Wir stellen uns vor, dass sich drei Personen die Aufgabe teilen, wovon mindestens eine in Teilzeit.

Wir sind gespannt auf Ihre Bewerbungen.

Diese sind bis 15. Februar 1996 zu richten an:
Pfarrwahlkommission St. Marien, Olten
Agnes Schenker, Präsidentin
Obere Hardegg 8, 4600 Olten
Telefon 062 - 296 2718